

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das neue Volk. Reichsausgabe. 1930-1933 1930

44 (31.10.1930)

DAS NEUE VOLK

WOCHENSCHRIFT FÜR CHRISTLICH-SOZIALE POLITIK UND KULTUR

Reichsausgabe

Herausgeber und gesamtverantwortlich: Vitus Heller.
Würzburg, Geschäftsstelle: Würzburg, Karthaus 11a, Fernruf Nr. 6015. Postfachkonten: Verlag 12329 Nürnberg, Parteilasse 32038 Nürnberg. Druck: Werkbund Würzburg.

NR. 44 / 11. JAHRGANG

DEN 31. OKTOBER 1930

EINZELNUMMER 20 PFG.

Die Opfer des Kapitalismus.

Die Toten von Alsdorf und die Toten von Maybach.

Ich komme von der Beerdigung der Katastrophenopfer von Alsdorf, da liegt bereits eine neue Meldung vor: Die Kunde von der Katastrophe von Maybach im Saargebiet. Ich lese zu diesen Meldungen die Berichte der Presse, lese den „Würzburger Generalanzeiger“, lese, daß man sogar versucht, die Katastrophen auf „verbrecherische Anschläge“ zurückzuführen und lese von „Hetzreden der Kommunisten auf dem Friedhof zu Alsdorf“.

Ich fühle mich verpflichtet, nachdem ich mir in Alsdorf die Dinge selber angesehen habe, zu sagen, was meine Überzeugung ist:

Die Opfer der Katastrophe in Alsdorf waren Opfer des Kapitalismus! Unter den etwa 100 000 Menschen, die bei der Beerdigung in Alsdorf beisammen waren, gab es wohl, ausgenommen die „Prominenten“, die in schönen Vereinsreden über den letzten Hintergrund dieser Katastrophe hinwegtäuschen wollten, keinen einzigen Menschen, der nicht davon überzeugt gewesen wäre, daß hier Hunderte von Menschenleben dem unersättlichen Gewinnjagen und Antriebsysteme des heutigen Kapitalismus zum Opfer gefallen sind.

Ich habe mir die Unglücksstätte angesehen, ich habe mit Hunderten von Bergarbeitern gesprochen, auf der Eisenbahn, in der Elektrischen, bei der Beerdigung, bei Zusammenkünften und in zwei Versammlungen zu Weisweiler und Dürwis: Ich habe keinen einzigen Bergmann getroffen, der nicht gesagt hätte: „Was der Kommunist Sabottka zum Unglück sagt, stimmt“. „Der Zentrumsmann Harsch sagt nicht die Wahrheit!“ „Sabottka ist Bergmann, Harsch ist gar kein Bergmann und versteht die Sache nicht.“

Wer die Wirkung der Explosion über Tag gesehen hat, weiß sofort, daß die These Sollmanns, es sei ein Faß Benzin explodiert, unhaltbar ist. Die Bergleute schildern mir die Dinge einstimmig dergestalt:

Auf der Grube wurden seit Wochen stärkere Gasmengen vermerkt. Jede Grube hat Gas, aber es kommt auf die Wetterführung an, ob es unschädlich gemacht wird, oder sich zur Explosivreihe ansammeln kann. Auf diesen Gruben wird heute ständig Raubbau getrieben. Die ausgebeuteten Flötze werden nach der Kohlenentnahme nicht mehr mit Erde aufgefüllt, wie es Vorschrift ist, sondern nur verdeckt. Man erspart dadurch Menschen. Die Arbeitskräfte werden immer mehr reduziert, immer mehr Arbeiter wurden entlassen, weil man nur noch Kohlen herauschaffte, aber nicht mehr die nötigen Kräfte bereitstellte zum Auffüllen der Leertänge. Der Profit läßt das nicht zu. Diese nicht aufgefüllten Löcher aber sind die Sammelherde des Gases und der Schlagwetter! Es steht außer Zweifel, daß in Alsdorf eine Schlagwetterexplosion stattgefunden hat. Gleichzeitig mit dieser Schlagwetterexplosion hat eine Kohlenstaubentzündung stattgefunden, da es sich in Alsdorf um eine „trockene“ Grube handelt, die sehr viel trockenen Kohlenstaub ansammelt, der besonders in der Nähe des Schachtes und im Schachte selber stark abgelagert war. Nur dadurch war die Explosionswirkung nach oben, zur Explosion über der Erde, möglich. Die Katastrophe war also eine kombinierte Schlagwetterexplosion mit einer Kohlenstaubexplosion. Letztere wirkte sich nicht in der Grube aus, sondern trieb die Stichflamme und die Explosion durch den Schacht nach oben. Die Explosionsentzündung dürfte durch eine Lokomotive im Stollen erfolgt sein, da eine Lokomotive bis jetzt nicht aufgefunden werden konnte.

Hier liegt meines Erachtens unzweifelhaft fest:

Das heutige System der Ausbeutung, der Rationalisierung, des Antriebens, des Akkordes, des Abbaues der Belegschaft, mit einem Worte das Interesse der Dividende ist der allein schuldige Grund dieser Katastrophe und hat die über 300 Menschenleben in Alsdorf auf dem Gewissen.

Genau so dürfte es bei dem Unglück auf der Grube in Maybach liegen. Dort wissen Kenner der Verhältnisse in Jahren, wie die französische Grubenverwaltung Raubbau treibt in den Gruben. Schon anlässlich der saarländischen Landtagswahl vor zwei Jahren klagten mir allerorten die Saarbergleute, daß ein Raubbau herrsche, daß nur Kohlen und nochmals Kohlen gefördert würden, aber die notwendigen Verbaubarbeiten nicht ausgeführt würden. Ich sage das nicht, um einer nationalistischen Verhetzung Stoff

zu bieten, ich sage es, weil damit nur konstatiert ist, daß kein Unterschied ist zwischen dem deutschen und dem französischen Kapitalismus, daß das herrschende System überall gleiche Folgen zeitigen muß. Wir klagen nicht Menschen an, wir klagen das System an, das nicht Menschen kennt, sondern nur den Geldsack, den Profit.

Gewiß sind die Wettertüren da, gewiß sind Einrichtungen von Wetterführungen getroffen, um das anströmende Gas zu absorbieren, aber grundsätzlich kommt es doch darauf an, daß bei diesem Systeme vom Grunde auf eben große Gassammelherde in den Gruben geschaffen und belassen werden und es braucht nur eines Funkens, um die Katastrophe herbeizuführen. Ein Funke aus einer Lokomotive — in Alsdorf sollen Benzollokomotiven verwendet worden sein, in der Maybachgrube jedoch Preßluftlokomotiven — ein Stoß auf eine Sprengkapsel — ein Funke am Gestein etwa und die Katastrophe ist da.

Wer die Beerdigung in Alsdorf miterlebte, ist sich der Größe solcher Katastrophen bewußt. Bergmannslos ist schweres Los unter ständiger Lebensgefahr. Wer in die Grube fährt, fährt auf Leben und Tod! Gerade deshalb aber muß hier alles verlangt werden, was möglich ist, Menschenleben zu schützen. Seit Monaten was im ganzen Wurmgebiet die Unsicherheit der Gruben heimgesucht. Seit langem klagten die Bergarbeiter des Wurmreviers von Herzogenrath bis Eschweiler über die unerträglichen Zustände auf den Zechen. Als Antwort kam die Katastrophe und als Antwort der Kapitalisten soll am 1. Dezember ein Lohnabbau einsetzen. Die schwerindustrielle „Bergwerkszeitung“ in Duisburg aber wagte, noch mitten ins Unglück hinein, zu schreiben: „Die Dividende des Eschweiler Bergwerkvereins wird durch die Katastrophe nicht berührt. Bis 1942 ist eine Dividende von 14 % garantiert.“

Noch einige Bemerkungen zu Vorkommnissen bei der Beerdigung in Alsdorf selber. Zu Zehntausenden stauten sich die Mengen, die aus nah und fern herbeigekarrt war. Alle waren vertreten, vor allem die Kumpels aus den umliegenden Gruben. Alle möglichen Vereine mit ihren Fahnen marschierten auf, Schupo war in übergrößer Anzahl aufgebogen. Ein unvergänglich trauriger Anblick war es, als die Lastkraftwagen mit den Leichen aus den Toren der Zeche herausfahren: „Kohlentransport in Menschenleichen!“ sagte neben mir ein ergrauter Bergmann. Auch etwa 20 000 Kommunisten waren anwesend mit ihren Musikkapellen und ihren roten Fahnen. Niemand störte sich daran. Sie hatten ja eine große Zahl ihrer Anhänger mit unter den Toten. Ihr Sabottka war dabei, der den bekannten Antrag im preußischen Landtag vom 15. September gestellt hatte. Da ge-

AUS DEM INHALT:

Was hätte die SPD. machen sollen? / Wahrheit über Rußland / Severin / Hitlerworte / Eine Reise durch Polen / Das deutsche Rätsel / Rußland (Fortsetzung) / Blitzlichter / Zur Wirtschaftskrisis Theorie und Praxis / Die wichtigste Frage / Um die Partei / Aus der Bewegung / Aus dem kommunalen Leben.

schah etwas Unverständliches! Die Schupo verbot ihnen, an der Beerdigung teilzunehmen! Vor dem neuaufgeworfenen Friedhofe von Alsdorf wurden sie von Schupo angehalten und vom Trauerzuge getrennt. Am Grabe trat die staatliche Gewalt auf! Helle Empörung machte sich breit. Sie marschierten zum Marktplatz, legten dort ihre Kränze nieder, da es ihnen nicht vergönnt war, sie am Grabe niederzulegen und protestierten unter Pfuirufen zu Tausenden bis spät am Abend auf dem Marktplatz. War das nötig? Was hätte es geschadet, wenn einer der ihnen, etwa Sabottka, am Grabe gesprochen und dabei das gesagt hätte, was keiner der vielen Trauerredner zu sagen wagte: Daß die Schuld das System trifft? Man wußte es, daß Kommunisten so reden. Man wußte aber auch, daß sie diesmal der Wahrheit näher kamen, als die Reden der Minister. Ich habe auch darüber viele Menschen gesprochen, die bestimmt keine Kommunisten sind. Sie waren empört, daß bei einer solchen Katastrophe, am Grabe von beinahe 300 Menschen dergartiges möglich ist. In der Presse, daheim, aber lese ich von „kommunistischen Hetzreden am Grabe“. Ich bin davon überzeugt, daß man mit diesem Vorgehen der kommunistischen Propaganda unter den dortigen Bergleuten mehr genutzt hat, als eine Grabrede eines KPD-Vertreters das vermochte hätte.

Die Toten von Alsdorf, die Toten von Maybach! Es ist wirklich ein trauriges Allerseelen, das unser deutsches Volk diesmal zu erleben hat! Diese Toten sind nur Mahner inmitten des ganzen sozialen, wirtschaftlichen, politischen Chaos, in dem wir uns befinden. Es ist das furchtbare Ringen des Proletariats um ein menschenwürdiges Dasein. Und dieses Ringen nimmt, durch solche Katastrophen nur noch greller beleuchtet und in seinem Fortgange beschleunigt, immer gigantischere Formen an. Der Ausgang dieses Ringens wird über die Zukunft entscheiden. Millionen und abermals Millionen von Menschen sind heimatlos, rechtlos, besitzlos, verkauft und verklavt mit Seele und Leben dem Geldgewinn, dem Kapitalismus unserer Tage. Der Proletarisierungsprozeß wächst lawinenartig!

Die Lehre aus diesen beiden Katastrophen müßte für das deutsche schaffende Volk sein, daß es damit aufräumen muß, für die Interessen der Dividenden und dazu noch vieler ausländischer Kapitalisten ihr Leben ständig aufs Spiel zu setzen und in die Schanzen zu schlagen. Ich bin davon überzeugt, daß, wenn die Arbeiterschaft selber in ihren Organisationen diese Gruben zur Verwaltung in den Händen hätte, wohl nicht alle Schicksalsschläge abgewendet werden könnten, aber doch solche Katastrophen verhindert worden wären. Weil dann im Mittelpunkt des Schaffens nicht der Druck auf möglichst gesteigerte Förderung im Interesse der Gewinnchance, mit dem geringsten Einsatz von Arbeitskräften vor sich gehen würde, sondern eine geordnete Förderung mit einem bedeutenden Mehr von Arbeitskräften, das nicht nur vielen Arbeitern Arbeit und Begegnung, sondern zugleich auch für ihre eigenen Lebenssicherungen die notwendigen Maßnahmen einsetzen würde. Und das muß das Gelöbnis der Überlebenden an den Gräber dieser Hunderte von Alsdorf und Maybach sein: Nicht ruhen und rasten, bis dieses menschenmordende System durch ein besseres ersetzt wird, bis das Proletariat seine Freiheit von der Versklavung des Geldsacks erkämpft hat. Die Zeit der Trauer ist vorbei, die Zeit des Kampfes hebt an!

V. H.

Ich weiß von Schlachten...

Ich weiß von Schlachten, die verborgen d-öhnen,
Die kein Bericht dem Volke täglich kundet.
In tiefen Schluchten, die kein Aug' ergründet,
Weiß ich von Truppen, Greisen, Männern, Söhnen,
die todverachtend vortreiben ins Grauen
Und keine Mühsal, keine Schrecken kennen,
Obgleich die Herzen tief vor Sehnsucht brennen,
Einmal Gerechtigkeit und Glück zu schauen.
Es war schon immer so. Kein friedlich Ende
Schafft Raat und Ruh. Die hageren Kämpfer wissen
Nicht mehr, um was es geht. Vergrämt, verbissen,
Vom Vater nimmt der Sohn in seine Hände
Die schweren, abgenutzten Waffen. Sinnend
Geht er ans harte Werk, im ewigen Wechsel
Täglich neu beginnend.

Otto Wohlgenuth, „Schlagende Wetter“,
Baadaker, Essen (Ruhr).

Was hätte die SPD. machen sollen...?

So fragt ein Briefschreiber auf unsere Anklage, daß die SPD. die Regierung Brüning rettete und die Notverordnungen sanktionierte.

Gewiß, wir verschließen uns nicht der nationalsozialistischen Gefahr. Wir sehen, was sich in Deutschland und darüber hinaus in ganz Europa zusammenbraut: Die Diktatur des Sübelds Die Diktatur jener Schichte, die im Kriege verhindert wurde, lorbeer geschmückt heimzuziehen, die Diktatur des Militarismus über ganz Europa! Wir sehen bereits, wie Hitler umworben wird von Gustav Hervé, wie das nationalistische Frankreich sogar bereit wäre, große Konzessionen zu machen in nationaler Hinsicht, den Vertrag von Versailles zu zerreißen, wenn es das Bündnis des nationalsozialistischen Deutschland erhielt. Der Militarismus war ebenso international, wie der Kapitalismus, den er schützt. Es soll, so will es der Westkapitalismus, eine Front gegen das bolschewistische Rußland gebildet werden. Es ist ganz klar, daß es diesen Mächten nicht darum zu tun ist, etwa Europa vor dem russischen Atheismus zu schützen. Dieser Atheismus ist in diesem Europa ebenso stark wie in Sowjetrußland, wenn er auch nicht offiziell gefördert wird. Gegen den Atheismus, der im Militarismus und Kapitalismus steckt, macht man keine Front innerhalb Europas! Und in Rußland gibt es bestimmt auch noch so viele Christen, gläubige Christen, trotz Bolschewismus, wie im übrigen sog. „christlichen Europa“. Diese Gründe sind es gar nicht, die für die Bildung der Kampffront gegen Rußland bestimmend sind. Ebenso weiß heute die Welt, daß Rußland keine imperialistischen Kriegsziele verfolgt. Seine rote Armee ist zur Sicherung des Sowjetstaates da, nicht für Angriffskriege imperialistischer Ziele. Das muß von jedem ehrlichen Menschen zugegeben werden, auch wenn keine Sympathie für das russische System besteht. Oberdies, wir wissen sehr genau, daß ein russisches System sich nicht auf Deutschland und sein Volk übertragen läßt. Darum geht es gar nicht, wenn man die Kriegsfrent gegen Rußland abwehrt.

Aber was wir, was besonders alle Pazifisten und Friedensfreunde sehen müssen ist: Der Weltkapitalismus rüstet zu neuem Kriege! Die Fronten werden gestaltet. Der deutsche Nationalsozialismus sieht in Rußland den Feind. Hitler stellt den „Bolschewismus“ heraus, nicht den Kapitalismus! Er ruft die Welt zur kapitalistisch-militaristischen Front gegen Rußland auf! Einen willigeren Bundesgenossen hätte die Walstreet und Paris samt London nicht finden können. Das bedeutet aber für unser deutsches Volk als Volk, daß es in einen Krieg gezogen wird, der sich viel grausamer und furchtbarer auswirken muß, als der Weltkrieg 1914. Man soll hierbei auch die militärische Macht des Bolschewismus nicht unterschätzen. Wir haben in letzter Nummer hierüber einige Zahlen und Tatsachen gebracht. Auf jeden Fall: Das deutsche Vaterland und deutsche Volk würden der eigentliche Kriegsschauplatz werden. Der Osten gegen den Westen am deutschen Rheine. Man mag sich das real ausmalen! Und dahinter ein Chaos ohne gleichen!

Diese Gefahr sehen wir. Sie ist in das akute Stadium getreten. Aber wir wollen nicht bitter werden: Hat nicht die deutsche Demokratie, die deutsche SPD, das alles zum größten Teil auf ihrem Gewissen mit ihrer lendelahmen Politik, mit der sie den neudeutschen Militarismus auf auten und dem Kapitalismus kein Haar krümmten! Haben sie jemals ernstgemacht mit der Pazifizierung Deutschlands? Ihr Noke hat 1918 damit begonnen, mit den Generalen das Kompromiß zu machen. Sie haben die Wehretats aufgebaut, schwarze Reichwehr, Lohmannskandale, alles geduldet, sie haben den Nationalsozialismus gezüchtet durch ihre Politik, welche die Massen verzweifeln ließ, daß die Müller, Severing, Hilferding etc., je einmal den Kapitalismus überwinden würden. Sie haben den Kampf mehr gegen Rußland und die Kommunisten geführt, als gegen die Walstreet und den westlichen, amerikanischen Kapitalismus und den eigenen Militarismus. Wie sind die Bestrebungen pazifistischer Blätter, wie das „Andere Deutschland“ etc., von ihren Hörern etc. angeknüpft worden! Wie hat man den Pazifismus verlacht!

Was hätte die SPD. tun sollen, tun müssen, in dieser Situation?

Sie hätte erstens den Nationalsozialismus vor die Entscheidungen ihres „Sozialismus“ stellen müssen! Sie hätte Anträge einbringen müssen, welche die Nationalsozialisten gezwungen hätten: entweder ihren Geldgebern ins Gesicht zu schlagen, oder bei ihren eigenen Massen unten durch zu sein. Geschichte und zielbewußte Führung hätte das fertig gebracht. Die Kommunisten hatten hier mehr politisches Fingerspitzengefühl, als die Leute der SPD. Sie nahmen den Hitlerfeuten den Hapfen der Youngplanzahlungen weg. Warum konnte die SPD. nicht für den Antrag stimmen: Verstaatlichung aller Kreditanstalten? Das liegt doch im Programm des Sozialismus, des Marxismus? Ich bin fest überzeugt, die Nationalsozialisten hätten große Augen gemacht, wenn die Marxisten sowas getan hätten! Denn das ist ja die Frage, ob die Nationalsozialisten es mit diesen Anträgen wirklich ernst und ehrlich meinten. Würden sie das, so würden sie damit viel mehr Krach geschlagen haben. Statt sich zu entrüsten darüber, daß diese antikapitalistischen Anträge abgelehnt wurden, hält Hitler seine Rede in München: „Die Justiz im Dienste der Parteinteressen“. Eine wirkliche Führung einer sozialistischen Partei hätte noch eine Reihe von Anträgen parat gehabt, um die Nationalsozialisten vor die Entscheidung ihres eigenen Sozialismus zu stellen. Man muß eines wissen: Den Nationalsozialismus erledigt man nicht mit Brüning'scher Diktatur oder Severing'schen Gummiknüppeln. Es ist ein Jammer unserer Politiker, daß sie so miserable Volkspsychologen sind und nicht wissen, daß solche Maßnahmen nur Stoff zu weiterer Radikalisierung in den breiten Volksmassen abgeben.

Zweitens muß man wissen, daß der Nationalsozialismus aus der großen sozialen Not der unteren Massen, dem Zerfall des Mittelstandes etc. seinen Erfolg zieht. Die SPD. soll endlich einmal ernstmachen mit ihrem Sozialismus, soll ein positives Programm zum Finanzprogramm, ein positives „Wirtschaftsprogramm, ein positive Wirtschaftsproduktionsprogramm herausstellen und darauf fußend ihre Anträge stellen, statt Reden gegen die Nationalsozialisten im Reichstage zu halten, dann würde es unten im Volke bald anders werden. Denn da unten allein kann der Militarismus und Nationalismus geworfen werden.

Dazu ist aber die Zustimmung zur Regierung Brüning und ihren Notverordnungen nicht angetan. Ma hat zwar verhindert, daß Hitler in die Regierung kam: Man hätte ihm das Angebot einmal machen sollen, daß er das Finanz- und Arbeitsministerium übernehmen sollte! Aber man hat nicht die psychologische Wirkung in den Volksmassen verhindert. Man hat die Gefahr der militaristischen und nationalsozialistischen Welle nur weiter hinausgeschoben, aber sie nicht aufgehoben. Es ist Politik auf den Augenblick, aber nicht Politik auf lange Sicht, es ist Pflasterpolitik, auch in dieser rein politischen Betrachtung, keine Politik des Beginns eines neuen Aufstiegs, einer wirklichen Umwendung, es ist wirklich gut bürgerlich-reformistische Politik, mit der wir nun seit 1918 herumjonglieren und unser Volk nicht nur in die innenpolitische, sondern auch in die außenpolitische Katastrophe und in einen neuen Krieg hineinmandrieren, nach welcher die letzten Dinge schlimmer werden, als die ersten.

Wir aber haben Politik aus dieser Zukunftschau heraus zu gestalten und sie nicht von einer Aera Brüning aus zu

sehen, sondern von der Notwendigkeit der generellen Wende für ein kommendes Jahrhundert!

Wir sind erfreut, im Blatte der Religiösen Sozialisten, das „Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes“, nachfolgendes zu lesen, das sich mit unserer Einstellung und Auffassung wohlkommen deckt:

„Die sozialdemokratische Partei rettet die Regierung“. Der Reichstag hat am 18. Oktober in später Abendstunde in namentlicher Abstimmung mit 339 gegen 223 Stimmen beschlossen, die Notverordnung und die dazu vorgelegten Anträge dem Ausschuß zu überweisen. Das Schuldenbegleichungsgesetz wurde mit 325 gegen 237 Stimmen angenommen. Mit 318 gegen 236 Stimmen bei einer Enthaltung beschloß der Reichstag, über die vorliegenden Mißtrauensanträge zur Tagesordnung überzugehen. Gegen den Uebergang zur Tagesordnung stimmten Nationalsozialisten, Deutschnationale, Kommunisten und Landvolk. Die Anträge auf Aufhebung oder Revision des Youngplanes und auf Einstellung der Zahlungen, sowie die übrigen außenpolitischen Anträge werden gegen Nationalsozialisten und Kommunisten, die sofortige Entscheidung wollen, dem Auswärtigen Ausschuß überwiesen, und zwar mit 323 gegen 236 Stimmen. (Pfeil-Rufe der Kommunisten.) Anträge gegen Steuerhinterziehungen gehen an den Steuerausschuß. — Man muß als religiöser Sozialist auf tiefste betäubt sein über die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die so genau wie bei der Panzerkreuzerfrage, nach der Wahl nicht zu der klaren Parole, unter der sie den Reichstagswahlkampf führte, zu erkennen wagt. Man darf sich in den offiziellen Führerkreisen der SPD nicht wundern, wenn das Vertrauen zu der „Partei des Proletariats“ bald restlos geschwunden sein wird, die eine „Partei zur Stabilisierung der kapitalistischen Wirtschaft“ zu werden droht.“

Wahrheit über Rußland.

Immer wieder strotzt die Presse der kapitalistischen Gesellschaft von Schauerberichten über Rußlands. Es tut wohl, innerhalb des Chaos der Meinungen, ab und zu einige ruhige und vernünftige Stimmen zu vernehmen. Diese verdienen es, der breiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht zu werden. Wir müssen immer wieder auf die Bedeutung und auch ausschlaggebende Rolle hinweisen, die Rußland bei den kommenden Auseinandersetzungen, die sich in Westeuropa abspielen, haben wird. Darum tut die klare Sicht für den deutschen Proleten dringend not.

Rußland — das Reich der Zukunft?

Sowjetrußland steht zur Zeit im Aufbau einer Industrialisierung von gigantischem Ausmaße. Diese soll in einer derartig kurzen Zeit durchgeführt werden, wie es nicht einer der heute führenden Industriestaaten fertiggebracht hat. Die Mineralreichtümer Rußlands finden nicht ihresgleichen in anderen Ländern und Erdteilen. So hat man z. B. im sibirischen Kuznetsk-Revier ein Kohlenvorkommen erbohrt, dessen überwältigende Fülle selbst von ersten Fachleuten nicht erwartet worden war. Diese Kohle ist der deutschen Kohle ebenbürtig, im Aschengehalt sogar weitaus günstiger (11 bis 13,3 Prozent). Die Flözmächtigkeiten schwanken in diesem Gebiete zwischen 4—10 Metern normal. Neuerdings hat man sogar ein Flöz von 20 Metern reiner Kohle erbohrt. In gleichem Maße sind auch die anderen Mineralfunde weitaus günstiger, als in anderen Ländern der Welt. Um nun diese Mineralien der Volkswirtschaft nutzbar zu machen, ist der bekannte fünfjährige Industrialisierungsplan aufgestellt worden, und um diesen durchzuführen, muß Rußland — bisher ein reiner Agrarstaat — große Kapitalien mobil machen. Da in den finanzkräftigen Ländern noch große Zweifel an der Kreditwürdigkeit Rußlands bestehen, muß es sich aus seiner eigenen Kraft und aus seinem eigenen Besitz heraus helfen. Es muß also seine Haupterzeugnisse, Agrarprodukte, exportieren, um Valuta zu schaffen.

Diese stabile Valuta ist bei der strikten Durchführung des Programms unentbehrlich, um im Auslande Maschinen, Apparate, Instrumente etc. zu kaufen und auch ausländische Spezialisten bezahlen zu können. Um die für den Export notwendige Menge festzustellen, hat man seinerzeit Statistiker und Volkswirtschaftler beauftragt, zu errechnen, welche Mengen seiner qualitativ hervorragenden Agrarprodukte man dem Auslande anbieten dürfte. Selbstverständlich durfte dadurch kein Import heraufbeschworen werden. Der Russe, im Prinzip ein guter Theoretiker, aber schlechter Praktiker, hat zum Teil diese Zahlen zu hoch gegriffen und auf Grund seiner Feststellungen Lieferungsverträge mit dem Auslande abgeschlossen, die er unter allen Umständen erfüllen. Die Rechnung hatte aber auch einen Fehler: Über die Hälfte der Agrarbevölkerung besteht aus besitzenden Bauern, den sogenannten Kulacken, die sich dem bolschewistischen Regime zu widerstrebend beugen, da sie Besitzentzuehung fürchten. Dieser Stand hat sich auch durch seine Widerspenstigkeit in der Ablieferung der Bodenerzeugnisse dem Staat unangenehm bemerkbar gemacht. Tausende von Hektar außerordentlich ertragreichen Landes wurden einfach nicht bebaut, die reifen Produkte nicht abgeerntet und so das Programm der Regierung empfindlich gestört. Durch diese passive Resistenz ist in Rußland eine hochgespannte Lieferungsverpflichtung dem Auslande gegenüber und eine große Verknappung der Lebensmittel im eigenen Lande eingetreten. Die Bestrafung der Bauern erfolgt in der Regel dadurch, daß sie ausgesiedelt und in anderen Bezirken, wo sie in harter Arbeit den Boden urbar machen müssen, angesiedelt werden. (Das Recht zur Bestrafung von Elementen, die sein Programm stören, hat letzten Endes jeder Staat.)

In Rußland tätigen ausländischen Spezialisten werden in jeder Weise mit genügenden Lebensmitteln versorgt, und wo, wie allerdings auch schon passiert, Unkorrektheiten darin eintreten, werden die Verwalter der entsprechenden Bezirke von der Regierung zur Rechenschaft gezogen. Voraussetzung ist natürlich, daß die Regierung davon erfährt. Ein deutscher Ingenieur hatte des öfteren die Pflicht, gerade in diesem Punkte für seine ihm unterstellten deutschen Beamten einzutreten zu müssen, wurde aber bisher von den oberen Regierungsstellen durchaus zufriedengestellt und auch selbst zuvorkommend behandelt.

Über den religionsfeindlichen Russen, über den blutrünstigen Bolschewik, der jedes religiöse Empfinden vollständig mit Füßen tritt, sind viele Schauer Geschichten in die Welt gesetzt worden. Mit einer weitgreifenden Toleranz er-

lebt der selbst religiös indifferente, ja fast feindliche Sowjetrusse seinem gläubigen Volksgenossen den Kirchenbesuch, Diskussionen über Religionsthemen usw. Selbstverständlich ist nicht zu leugnen, daß ein sehr großer Teil der Kirchen, die, nebenbei bemerkt, auch in übergroßer Menge vorhanden waren, geschlossen wurde. Als Beispiel sei Solkamsk im Nordural angeführt. Die erwähnte Stadt verfügt über kaum 5000 Einwohner und 14 Kirchen. 10 Gotteshäuser wurden auf staatlichen Befehl geschlossen und „nur“ 4 blieben den Gläubigen geöffnet. Der Gottesdienst ist jedoch, wie ausdrücklich festgestellt werden muß, in keiner Weise gestört worden. Die Geistlichen sind jetzt allerdings von der Gnade ihrer Gemeindeglieder abhängig, können sich aber im öffentlichen Leben frei und ohne Gefahr bewegen. Der Bolschewismus achtet die Religion als überflüssigen Ballast, gibt aber auch seinen religiösen Landesgenossen gegenüber erstaunliche Toleranz.

Was das russische Eheleben angeht, so kann nur summarisch gesagt werden, daß Mann und Frau harmonisch zusammenleben, sich aber leicht trennen können. Die Ehescheidung ist hier nicht von kunstvoll gedrehten und unerbittlichen Paragraphen, sondern von dem Willen oder Nichtwillen der Ehegatten abhängig. Sind aber Kinder vorhanden, so erhält die Sache ein ganz anderes Gesicht. Beide Teile, Vater und Mutter, haften für jedes Kind mit je einem Drittel ihres Einkommens. (Vermögen ist ja nicht mehr vorhanden.) Die russischen Gesetze sind darin sehr streng, wie wir es kaum in einem anderen Lande der Welt finden. Die Sicherstellung des Kindes, das unverheiratet durch lebenslange Trennung der Eltern in schwere Not geraten kann, wird von den russischen Gesetzen mit aller Schärfe vertreten. Aber an dieses Füllen ist gerade kein „Frucht“; es gibt in Rußland prozentual mindestens ebensoviel glückliche Ehen wie anderswo.

Unter allen Ausländern ist der Deutsche in Rußland am besten angesehen. Der Russe hat eine gewisse Hochachtungsvolle Scheu vor der deutschen Gründlichkeit und intensiven Schaffenskraft. Außerdem erachtet er neidlos die geistliche Überlegenheit in manchen Dingen an. Ein mir bekannter deutscher Ingenieur, der allein in dem letzten halben Jahre über 80 000 Kilometer Dienstreisen machen mußte, kann immer wieder nur bestaunen, daß er überall mit ausgesuchter Höflichkeit und mit großem Entgegenkommen behandelt worden ist.

Die Regierung führt zurzeit einen großen, schweren Kampf gegen die dem Russen angeborene Trägheit, um nicht Faulheit zu sagen, und hat durch Einführung eines reinen, tief erfassenden Sportgedankens in die russische Jugend wohl dieses Übel an der Wurzel erfaßt. Man sieht mit Staunen, wie sich überall die junge Generation mit Liebe und Ausdauer sportlich betätigt.

Soweit festzustellen war, sind die Jungfrauen, wenigstens bis zum 20. Lebensjahre, absolute Anhänger des Sowjet-systems. Sind sie doch durch intensive Propaganda und durch den Schulunterricht mit Leib und Seele darauf eingestellt worden.

Vor allen Dingen darf nicht unerwähnt bleiben, daß es die Sowjetregierung im Laufe ihrer 12jährigen Regierungzeit verstanden hat, das Analphabetentum stark zu reduzieren, so weit größerem Maße jedenfalls, als es bisher den sogenannten zivilisierten Staaten gelungen ist. Immer wieder begegnet man in Dörfern und Städten alten Leuten, die abends um 8 Uhr zum Arbeiterklub gehen, um dort durch begeisterte Teilnahme am Schulunterricht noch Schriften und Lesen zu erlernen. Doch etwas versetzt noch weit mehr in Erstaunen: Im Laufe seiner Tätigkeit in Rußland sind mehre hundert russische politische Direktoren einseitiger Truists bekannt geworden, die erst 1924—25 Lesen und Schreiben erlernten und heute schon als ziemliche Juristen anzusprechen sind! Ein überzeugendes Charakteristikum des modernen Rußland mit seiner fast gewalttätigen Geistesströmung.

Zum Schluß sei darauf hingewiesen, daß sich die große Menge der unteren Volksschichten der augenblicklichen schwierigen Lebenslage, sagen wir sogar Not, mit einer stolischen Ruhe unterwirft. Fragt man sie, wie sie sich dazu stellen, so erhält man bestimmt folgende Antwort: „Es dient alles nur der Durchführung unseres Industrialisierungsprogramms, in zwei bis drei Jahren wird es uns besser gehen, und in fünf bis acht Jahren geht es uns besser als auch.“

Die nächsten Jahre sollen uns lehren, ob dieser Optimismus berechtigt ist oder nicht.

E. H., Dtm.
„Dortmunder Generalanzeiger“, 14. Oktober 33.

Severing.

Es geht katastrophenhaft. Alfons Paquet schreibt selbst in der „Frankfurter Zeitung“: „Oft sind es schon keine Fälle mehr, sondern Höllenstrafe. Kaum ein Haus bleibt verschont. Da wohnen Leute in einer Vierzimmerwohnung, die 125 Mark Monatsmiete kostet, eine Familie von sechs Köpfen. Das Gesamteinkommen besteht aus 197 Mark Altersrente des Vaters, eines früheren Ingenieurs, 58 Mark des achtzehnjährigen Sohnes, 30 Mark der sechzehnjährigen Tochter, die Lehrmädchen ist, und 60 Mark Einnahme durch Untermieter. Es bleiben 129 Mark für den Lebensunterhalt. Tausende von Familien liegen ähnlich. Leute wohnen in einer hübschen, sauberen Straße und hungern — abgebaute Kaufleute, Chemiker, Akademiker, Beamte mit ihren Familien.“ Paquet sieht hier die Proletarisierung des Mittelstandes. Darüber hinaus aber die unendlichen Massen des wirklichen Arbeiterproletariats und dazu die Proletarisierung des kleinen Bauernstandes!

Es geht hart auf hart. Immer mehr! Diesen Winter schon sehr verzweifelt. Die Wohlfahrtsämter brechen bald zusammen. Die karitativen Fürsorgeeinrichtungen spenden Tropfen auf den heißen Stein. Die Not wird größer, die Mittel werden geringer. Wo sollen sie noch hergenommen werden? Das Reich streicht die Summen an Zuschüssen, Brüning sanft den Staat, die Reichsfinanzien. Da bricht unten, im Volk, die Möglichkeit der Hilfe zusammen. Bald sind es mehr, die arbeitslos sind, als solche, die in Arbeit stehen! Herrgott im Himmel, so wolltest Du mit Deinen ewigen Gesetzen diese Erde nicht geordnet haben! Ganz bestimmt nicht!

Das ist die Lage. Sie verschlimmert sich von Tag zu Tag. Auf diesem Boden wächst der Bolschewismus und wächst der Nationalsozialismus.

Gegen diese beiden aber, besonders gegen den Nationalsozialismus, soll die Ernennung Severings helfen. An Stelle des sauberen Dr. Waenting soll der „energische“ Severing treten, der gemeinsam mit Dr. Wirth die Zügel in Preußen anspannen soll gegen die „Radikalisierung“ der Massen. Severing sprach es bereits aus, wie er es meint: Die Schnupo soll mit Gummiknüppel und anderem harte Arbeit diesen Winter bekommen! Die Staatsmacht ist noch furchtbar. Das Instrument des Staates, Heer und Polizei, sind eine furchtbare Waffe gegen sich empörende, hungernde Volksmassen. Aber — und das vergift Severing: sie sind keine Mittel, um hungernde Mägen zu füllen und den Arbeitslosen Arbeit zu geben!

Das Blatt Hitlers schreibt, Severing komme zu spät! Dieses Blatt meint natürlich, der „Marxismus“ müsse aus dem deutschen Volk entfernt werden. Wir glauben, daß der wirkliche Marxismus im deutschen Volk gar nicht praktiziert wurde. Aber furchtbar praktiziert wird der Kapitalismus. Solange Hitler gegen den Marxismus statt gegen den Kapitalismus anstürmt, wird auch er nur Schnupo und Gewalt, nur blaue Bohnen dem Volk bieten können, aber nicht Arbeit und Brot!

Gibt diesem Volke Arbeit und Brot und ihr braucht keine Gummiknüppel und keine Maschinengewehre!

Wenn die deutsche SPD. und das deutsche Zentrum nicht von allen guten Geistern verlassen wären, würden sie jetzt, statt Schnupo aufzubieten und Diktaturen gegen die hungernden Massen der Straße zu errichten, Diktaturen gegen den Geldsack aufzubauen, d. h. würden sie endlich einmal praktisch jene Fragen anpacken, welche Lebensfragen unseres Volkes sind: Bodenfrage, Frage der Planwirtschaft, Frage der Übernahme der Kartelle und Trusts durch die Arbeiterschaft, Fragen der Währung und des Geldes. Statt der Diktatur Severings würden sie einen Generalstab der deutschen Produktion und Arbeit bilden. Statt der Bereithaltung der Polizei würden sie ein staatliches Währungsamt schaffen, das sofort eine Indexwährung einführen und durchsetzen müßte. Statt der Notverordnungen Brünings würden sie ein Werksgenossenschaftsgesetz einreichen. Statt das Geldkapital durch Steuererleichterungen noch mehr zu bevorzugen, das sich auch damit nicht abhalten läßt, seine Millionen ins Ausland zu verschleppen, würden sie ein Geld schaffen, das den Zins und die Dividende abbaut. Statt dem Großgrundbesitz Millionen Subventionen zu geben und eine Roggenstützungaktion zu machen, die ein einziger Skandal ist, würden sie den Großgrundbesitz zerschlagen und mit einer wirklichen Bauernbesiedlung des Ostens beginnen, ein Bodenrecht als Erbbaurecht des Staates durchsetzen und vor allem mit dem Erfassen der hohen Einkommen im Staat, noch mehr in Privatindustrie wirklich radikal Ernst machen. Und sie würden endlich auch dem Auslande sagen, daß das deutsche Volk, bevor es den amerikanischen Morganleuten weiter zwei Milliarden Tributzahlungen abführt, für Brot für die eigenen Volkskinder zu sorgen hat!

Severing als preussischer Innenminister ist ein Fanal. Wir fürchten: ein sehr blutiges! Man will Putzsch „verhindern“. Man muß Blutvergießen im eigenen Volke verhindern. Wir wissen, daß bei einer blutigen Revolution nur die Proleten sich selber zerschlagen und Proleten gegen Proleten in den Straßenkämpfen stehen, keine Kapitalisten! Wir wissen, daß eine blutige Revolution das Proletariat erst recht niederwirft, wenn der Kapitalismus seine ungeheuren Machtmittel in Fluggeschwader, Gift und Gas auf die zusammengeballten Massen spielen läßt. Wir wissen, daß die deutsche, proletarische Revolution eine christliche sein muß, d. h. eine Revolution der Mehrheit und Macht des gesamten schaffenden Volkes auf ganz anderem Wege und mit anderen Mitteln, als mit Gewehr und Blut! Aber das glauben wir auch voraussehen zu müssen. Wenn man von oben Gewalt sprechen läßt, löst man von unten Gegengewalt aus. Und das scheint uns bevorzustehen! Severing scheint dazu das Signal zu werden!

Es fehlt dem deutschen Volke nicht der Mann der energischen Gummiknüppelanwendung, sondern es fehlt der ernste Wille und die politische Macht zur wirklichen Überwindung des Kapitalismus, der Organisierung der breiten Massen zu einer großen Einheitsfront mit der Übernahme der staatlichen Macht auf legalen Wege und die Einleitung einer Revolution in Wirtschaft und Gesellschaft zur Lösung der sozialen Frage, zur Lösung der Frage: Brot und Arbeit!

Hitler-Worte

Über den Zweck seiner Versammlungen:

„In allen diesen Fällen handelt es sich um Beeinträchtigungen der Willensfreiheit des Menschen (!!!). Am meisten gilt dies natürlich für Versammlungen, in die an sich Menschen von gottgegebener Willenseinstellung kommen, und die nunmehr einem neuen Willen gewonnen werden müssen. Morgens und selbst tagsüber scheinen die willensmäßigen Kräfte des Menschen sich noch in höchster Energie gegen den Versuch der Aufzwingung eines fremden Willens und einer fremden Meinung zu sträuben. Abends dagegen unterliegen sie leichter der beherrschenden Kraft eines stärkeren Willens. Denn wahrlich stellt jede solche Versammlung einen Ringkampf zweier entgegengesetzter Kräfte dar. Der überragenden Redekunst einer beherrschenden Apollinatur wird es nun leichter gelingen, Menschen dem neuen Willen zu gewinnen, die selbst bereits eine Schwächung ihrer Widerstandskraft in natürlicherer Weise erfahren haben, als solche, die noch im Vollbesitz ihrer geistigen und willensmäßigen Spannkraft sind.“

(„Mein Kampf“, 2. Band, Seite 117)

Hitler kann also in seinen Versammlungen nur geistes- und willensschwache Menschen gebrauchen. Nur ihnen kann er den eigenen freien Willen rauben und nur ihnen seinen eigenen Willen aufzwingen.

Über seine Massensuggestion:

„... wenn er zum ersten Male in die Massenversammlung eintritt und nun Tausende und Tausende von Menschen gleicher Gesinnung um sich hat, wenn er als Suchender in die gewaltige Wirkung des suggestiven Hauches (!!!) und der Begeisterung von drei- bis viertausend Menschen mitgerissen wird, wenn der sichtbare Erfolg und die Zustimmung von Tausenden ihm die Richtigkeit der neuen Lehre bestätigen und zum ersten Male den Zweifel an der Wahrheit seiner bisherigen Überzeugung erwecken, dann unterliegt er selbst dem zauberhaften Einfluß dessen, was wir mit dem Worte Massensuggestion (!!!) bezeichnen.“

(„Mein Kampf“, 2. Band, Seite 121)

Hitler will also in seinen Versammlungen die geistes- und willensschwachen Massen gefühlsmäßig besauern, will sie suggerieren. Andere Menschen als geistes- und willensschwache Menschen kann er in seinen Versammlungen nicht gebrauchen; andere Mittel als Massensuggestion besitzt er nicht.

Über Log und Trug als Methode:

„Bei einer in großen Zügen richtigen Lehre ist es weniger schädlich, eine Fälschung, selbst wenn sie der Wirklichkeit nicht mehr ganz entsprechen sollte, beizubehalten, als durch eine Vertiefung derselben einen bisher als granitartigen geltenden Grundsatz der Bewegung der allgemeinen Diskussion mit ihren üblichsten Folgerschleimungen auszuliefern.“

(„Mein Kampf“, 2. Band, Seite 98)

Hitler selbst weiß, daß er die Massen beschwindelt; darum kann er denkende und diskutierende Menschen nicht gebrauchen; darum verbletelt er seinen Gläubigen als geistiger Papst das Denken und das Diskutieren; darum läßt er selbst offenkundige Unwahrheiten als Glaubenswahrheiten predigen.

Den freien Willen zu rauben, die Massen zu suggerieren, das Denken und das Diskutieren zu verbieten, die Menschen zu belügen und zu betrügen, die wahren Absichten und Zwecke seinen Gläubigen zu verheimlichen: Das ist also die Methode Adolf Hitlers. Und dieser Methode dienen alle äußeren Formen des Nationalsozialismus: Ihr Sinn ist, die Massen zu blenden und zu täuschen. Hakenkreuz und Hitlerhemd, Fackelzug und Phrasengedresch, die schönen Plakate wie die schöne Musik, alles, alles appelliert an die Sinne, an die Instinkte, damit der Verstand nicht merkt, welches Spiel getrieben wird!

Eine Reise durch Polen.

Von Wolf Bernau.

(1. Fortsetzung.)

Lodz, die Stadt der sozialen Gegensätze.

Wer fremdes Land, fremdes Volk mit Maßstäben des eigenen Landes mißt, mit unbegründeten Vorurteilen belastet, über die Grenze tritt, der wird dem Wesen, der Eigenart des betreffenden Volkes, seinem Willen und Wirken, kaum gerecht werden können.

Wer sich ohne Übergang, von einem Tage zum andern, vom Berliner Westen in das „Polnische Manchester“, nach Lodz, versetzt sieht, wird entsetzt sein über die Zustände dieser Stadt. Lodz ist die zweitgrößte Stadt Polens mit rund 600 000 Einwohnern; um 1800 wohnten dort kaum 200 Menschen. Innerhalb weniger Jahrzehnte entwickelte sich hier in ungeheuren Ausmaßen eine Textilindustrie, die heute mehr als 120 000 Menschen (Wojewodschaft Lodz) an die Spindeln, an die Webstühle gekettet hat. In den Riesensälen, deren Wände bebren vom Stampfen und Lärme der Maschinen, stehen die modernen Sklaven des Kapitalismus: Kinder, die kaum die Volksschule hinter sich haben, junge Mädchen und Frauen, Männer jeden Alters humpeln gebückt an uns vorbei. Nur selten sieht man ein frisches, lebendes Gesicht; unsern Gruß schenken sie kaum Beachtung. Die Maschine, die Spindel rast und erfordert Aufmerksamkeit. Die neuesten, teuersten Spezialmaschinen, aus Sachsen, aus England stehen in Lodz. Sie rauben Tausenden, die früher noch Arbeit gefunden, das Brot; traurigste Folgen des verhängnisvollsten aller Schlagworte: Rationalisierung der Betriebe.

Die „Widzewska Manufaktur“, die wir besichtigten, beschäftigt 5000 Arbeiter, die durchschnittlich 6 st. täglich verdienen; wenig genug, auch wenn man die niedrigen Lebensmittelpreise berücksichtigt. Ungeheure Ausdehnungen nehmen die Industrieviertel ein; es gibt Betriebe, die bis zu 20 000 Menschen beschäftigen. In trostlos nüchternen Backsteinhäusern sind die Arbeiterfamilien untergebracht, umfremt und eingeeignet ihr ganzes Leben lang von den abstrakten Schätzen der Schlote, deren Qualm und Ruß ihre Tage und Nächte beschattet, sich mischt in die Spiele der Kinder.

Es ist eine Qual, zu Fuß durch die Straßen von Lodz gehen zu müssen. Am liebsten möchte man, wie die Hühnerchen, barfuß auf diesem entvölkerten Pflaster gehen. Ist es heute noch möglich, daß sich in Europa eine Stadt von über einer halben Million Menschen findet, ohne allgemeine Wasserleitung, ohne Kanalisation, ohne geordnete Straßen? All diese Dinge sucht man vergeblich in Lodz. Hier kann man

gegenüber annektierten Gebieten am besten studieren. Von den vielen Millionen Rubels, die jährlich an Steuern, Zöllen und Gewalttributen einlagen, wurde so gut wie nichts für die Stadt getan. Man ließ der ungeheuren Industrieentwicklung jede Förderung gedenken, die Fabrikkasernen mehrten sich von Jahr zu Jahr. Die Stadt selbst blieb in vollständiger Verwahrlosung.

Unbeschreiblicher Zustand der Straßen, der auch heute noch anhält. Die Hauptverkehrsader von Lodz, die 4 Kilometer lange Ulica Piotrkowska, zeigt den ersten halbglückten Versuch einer Straßenbautechnik; alle anderen Straßen befinden sich in fürchterlichem Zustande. Das „Kopfpflaster“ von Lodz wird uns allen in unangenehmster Erinnerung bleiben. Trostloser, noch entsetzlicher sind die Wohnungsverhältnisse. Die Industriearbeiter wohnen zum mindesten noch in Steinhäuschen. Hunderttausende von Proletariern aber hausen in erbärmlichen Holzbaracken; aus dunkeln, stickenden Kellergelassen schauen uns unzählige, verwahrloste Kinder nach. Im Ghetto sind 200 000 Juden in elende Hütten eingewängt.

Kaum haben wir die Gassen des Armenviertels betreten, sind wir von Hunderten von Kindern, Krüppeln und Krackern umringt. Ihre trübnenden, flehriegen Augen blicken uns hoffnungslos an; durch die verlumten Fetzen ihrer Kleider dringt die Kälte des regnerischen Herbsttages. Eine ohnmächtige Wut ergreift einen beim Anblick der vereinsamten Steinkästen, die unverschämt und brutal über die Umgebung, über diese Hundelöcher zu spotten scheinen. Ich wünschte, jeder Judenfresser würde einmal zwangswise 8 Tage im Ghetto einquartiert; schon am zweiten Tage käme ihm deutlich zum Bewußtsein, wie jede Masse Mensch, ob Christ, Türk oder Jude, stritteten wird von der Handvoll Ausbeuter, die ihre Peitschen schwingen über das verratene, versklavte Proletariat! Haß und Verfolgung einer Gesinnung ist himmelweit verschieden von der — grundlosen und daher ungerechten — Feindschaft gegen eine Rasse!

Hat der neue Staat Polen, hat die Regierung dem Elend in Lodz in keiner Weise abgeholfen? Sind die Behörden unfähig zu einer Änderung menschenunwürdiger Zustände? Der oberflächliche Beobachter wird die Frage leichtfertig bejahen. Indessen muß man auch hier den tieferen Gründen nachspüren, um richtig sehen zu können. Wie schon oben erwähnt, gibt es das Lodzer Gebiet den russischen Verwaltungsbehörden nur als Ausbeutungsobjekt während eines Zeitraumes von über hundert Jahren. Seit der dritten Teilung Polens, bei der sich die „geheilten Häupter von Gottes Gnade“ verpflichteten, daß sie niemals die Wiederherstellung Polens — dessen Name sogar für ewige Zeiten von Antlitz der Erde tilgt werden sollte — zulassen würden, seit jener Zeit rast die Krieg nach dem andern, ein mißglückter De-

freiungsversuch nach dem andern über das unglückselige Land hin; bis dann die Weltkriegskatastrophe den Höhepunkt der Erniedrigung bildete. Kaum hatte sich nach langen und harten Okkupationsjahren der neue Staat Polen die Existenz errungen, als bereits die ersten Kämpfe um seinen Bestand entbrannten. Erst mit dem Jahre 1922 war der Kriegszustand in Polen zu Ende, waren die Gefahren, die Polens Freiheit an allen Grenzen drohten, überwunden.

Jetzt erst konnte der mühevoll Aufbau der Heimat beginnen. Er setzte ein mit aller Energie und er hat bereits Hervorragendes geleistet. Auch in Lodz ist alles im Fluß. Wegebau, Kanalisation, alle hygienischen Grundbedingungen sollen erfüllt werden. Ganze Stadtviertel wachsen aus dem Boden. Wir besuchten einen Wohnblock, der 10 000 Wohnungen umfassen soll; wir besichtigten bereits bewohnte, halb fertige Räume, überzeugten uns von der Fülle von Licht und Sonne, die durch die Fenster hereinfluten, träumten von der traulichen Wärme der mächtigen Kachelöfen, zu deren Füßen bald das frohe Gepolauer der Kinder erklingen wird. Mit diesem Schmerze aber mußten wir beim Verlassen der Siedlung der Ärmsten des Proletariatsviertels gedanken, drüben, wo der düstere Wald der Schlote sich zum nebelgrauen Himmel erhebt. Mit der Erstellung von einigen tausend Wohnungen, mit der Errichtung von modernen Schulen ist dem Lodzer Elend nicht abgeholfen.

Diese scheußlichen Pesthäuser, die eine Menschenzahl einer Großstadt in sich hineingewürgt haben, gehören restlos niedergelassen. Vollständig neue Siedlungen müssen geschaffen werden; die endlose Ebene bietet Platz genug. Mittel hierfür müßten genügend flüssig werden, wollte man nur radikal die ungeheuren Kapitalinvestitionen für Industriebauten dem Wohnungs- und Siedlungsbau zuführen.

Unsere Autos rattern über die Löcher der Straßen; der Dreck spritzt hoch. Die Menschen blicken uns verwundert an. Noch einmal gleiten die furchtbaren sozialen Gegensätze an uns vorüber; schiefe Bretterbuden, Lehmhütten ohne Scheiben; — riesige kitschige Backsteinbauten, wohl aus der Russenhorrorlichkeit der Zarenzeit stammend — ganz moderne Bauten, wie Schulen, Kasernen, Banken, riesige Fabrikanlagen — all dies steht nebeneinander, durcheinander, ohne Übergang, ohne Scheu.

Wir danken unsern lebenswürdigen Lodzer Freunden dafür, daß sie uns nicht nur Prunkfassaden gezeigt, sondern uns einen Blick tun ließen in das Häßliche, das bei ihnen ist, nicht zu sein braucht. Sie wollen helfen, erlösen die Ärmsten der Entrichteten, unserer besten Wünsche sind sie sicher.

Fern am Südwesten verläuft der Qualm der Fabriken, während der Zug uns in die Hauptstadt, nach Warschau entführt.

(Fortsetz.)

Das deutsche Rätsel.

Wir entnehmen der „Nationalzeitung“ Basel folgenden Artikel:

Die Wahl Loebes zum Reichstagspräsidenten wird von jenen, die optimistisch um jeden Preis sein wollen, als Beweis genommen, daß der angeblich unmögliche Reichstag des 14. September doch ganz möglich sei. Aber die Mehrheit Loebes blieb 20 Stimmen unter der absoluten Mehrheit und war nur deshalb wirksam, weil die Rechts- und Linksextremisten den Karren nach verschiedenen Richtungen zogen. Das wird gewiß auch weiterhin immer der Fall sein, wo es ein positives politisches Programm gibt: doch in der reinen Negation werden sich die Gegner der Republik stets vereinigen. Deshalb sieht man nicht, wie das Problem der wirtschaftlichen, politischen und moralischen Sanierung mit und von diesem Reichstag gelöst werden könnte.

Die Reichsverfassung gibt einer entschlossenen Opposition viele Mittel in die Hand; immer wieder muß auf Wunsch sogar einer Minderheit der Reichstag neuordnungs einberufen und kann durch Annahme eines Mißtrauensvotums die Krise entfesselt werden. Gewiß mag unter diesen Umständen die Wahl Loebes eine gewisse Erleichterung in der Position der Regierung bedeuten; doch dieser Gewinn darf nicht überschätzt werden. Brüning benötigt das Ja des Reichstages für sein Finanzprogramm, um den Überbrückungskredit von 125 Millionen Dollar zu erhalten, ohne welchen man etwa für die Jahresende die schwersten Zahlungsschwierigkeiten der Regierung voraussieht: sie könnte weder die Gehälter noch die in Auftrag gegebenen Bestellungen voll bezahlen. Ja, es gibt sogar Leute, welche meinen, der Fehlbetrag für 1939 würde eine volle Milliarde Mark erreichen und der Überbrückungskredit sei unzureichend. Die Regierung hofft, daß die Parteien zur Vermeidung einer Katastrophe zuletzt den Kredit doch annehmen werden. Indessen bleibt dies zweifelhaft; denn sowohl Nationalsozialisten und Nationalisten wie Kommunisten suchen ja eher die Katastrophe; sie alle glauben gewiß zu sein, daß sich die Regierung nicht halten kann, und die öffentliche Meinung betrachtet allseitig die Hitlerpartei und „Kaiser Adolf“ als unaufhaltbar kommende Männer. Doch auch damit wäre ja noch alles im Dunkeln, ja sogar noch vielmehr als bisher. Denn eine Rechtsregierung bekäme noch weniger Geld in die Kassen, würde nur durch Kapitalflucht und Verfolgung des Besitzes und außenpolitische Konflikte den Knoten noch hoffnungsloser verwirren. So ist das ganze deutsche Volk heute in einem Zustand schmerzender Ungewißheit; jeder Kaufmann, Unternehmer, Arbeiter zuckt die Achseln, wenn man ihn nach seinen Plänen und Absichten fragt. Morgen ist ungewiß, die Luft dick und beklemmend.

An sich ist der nationalistische Versuch vollkommen geblüht, dem deutschen Volke die Überzeugung beizubringen, es sei durch Aufhebung des Young-Planes und durch Friedensrevision ohne weiteres zu retten, und die Propaganda gegen die deutsche Schuld am Kriege hat mit ihrem Trommelfeuer schon seit Jahren diese Wirkung vorbereitet. Doch auch um Hitler, wo man bisher nur an wirkungsvolle Demagogie dachte, beginnt man schon, sich klar zu werden, daß die Sache vielleicht doch nicht gar so einfach ist. Frankreich und die übrigen Gläubiger Deutschlands sind Stresemann und dem Locarno-Deutschland in der Herabsetzung der deutschen Zahlungen sehr entgegengekommen; vielleicht und wahrscheinlich nicht genug. Doch durch Zahlungsverpflichtungen der Sieger an die Union war eine gewisse Mindestgrenze festgelegt. Es wäre grotesk, wenn jetzt Frankreich den Hugenberg und Hitler, seinen offenbaren und kriegsgewillten Feinden, mehr nachlassen würde als früher den Rathenau, Erserber und Stresemann. Man sieht weder dieses Frankreich noch Snowden und Mussolini, welche auf deutsche Reparationszahlungen verzichten. Eine deutsche Regierung, welche in irgend einer Form ihre Unterschriften unter Young-Plan und Versailler zurückzieht, hätte zweifellos in acht Tagen die Franzosen wieder im Rheinland. Diese Aussicht kann kaum sehr verlockend für die Nationalisten sein, wer weiß, wie alle die Schlacht im Osten gegen Polen und unterstützt durch die Sowjets zu entfesseln gedenken. Pilsudskis Unterdrückungskampagne im Innern, die unwürdige Art, mit der er

die Wähler ihres Wahlrechtes, die Abgeordneten ihrer Freiheit beraubt, die Wehrlosen von seinen Polizisten und Schreibern mißhandelt läßt, erleichtert gewiß den Vorstoß gegen Polen. Doch im Ernstfall würde ganz Polen sofort einig sein, und mit einem wieder besetzten Rheinland wäre Deutschland gelähmt.

Es ist nicht die Stärke der deutschen Rechten, es ist vielmehr die Schwäche der Linken, die beunruhigend wird, ihr tiefes Mißtrauen in die eigene Kraft, die verzweifelte Art, mit welcher die deutsche Demokratie sich selbst aufgibt. Wohin man in Deutschland blickt, man vernimmt von neuem Abbau, die Geschäfte sind leer, winzigste Beträge nach wiederholten Mahnungen auch noch in großen Unternehmungen kaum herauszuholen, und der Berliner Börsenwits findet das geistreiche und furchtbare Wort vom „Grabmal des unbekanntes Solventen“. Der erste und nichtabwendbare Versuch ist dies: vom Ausland sich die Mittel zu beschaffen; einerseits durch Aufheben der Young-Zahlungen, andererseits durch fremde Kredite. Der zweite: im Innern abzubauen, und das zuerst die Löhne zu drücken. Schon hat der große Metallarbeiterstreik in Berlin begonnen, kündigen die Kommunisten einen Hungerstreik der Hunderttausende nach Dortmund an. Die Nationalsozialisten stehen da zwischen zwei Feuern; sie haben ihr Wahlgeld von der Industrie — vierhundert Millionen Mark erhielt die deutsche Rechte von genau denselben Kreisen, die keinen Pfennig zur Honorierung der deutschen Unterschrift gaben. Doch sie haben den Arbeitern und Beamten auch goldene Berge versprochen, dürfen also den Abbau nicht unterstützen. Ablenkung durch kleine Hetzen, Vorläufer der Pogrome scheint da geboten. Die Stimmung ist bitterböse — die Reaktion hat schon ihre schwarzen Listen, und wenn es soweit ist, dann wird „geküßt“, Einzelwellen stehen noch die Regierung, Hindenburg und die Reichswehr dagegen, eine Art Direktorium von Brüning, General Schleicher und dem preußischen Ministerpräsidenten Braun scheint, verschleiert oder nicht? vielleicht die nächste Station in der deutschen Krise. Doch was geschieht, wenn bei wachsendem Hunger- und Kälteleid in diesem Winter die Regierung im Reichstag aus der Legalität gedrängt und damit dem Reichswehrgeneral die letzte Entscheidung überlassen wird, ob er die Befehle einer solchen illegalen Regierung ausführen soll? Geheiratet Hitler? Beide kombiniert? Nichts ist heute unmöglich in Deutschland, und während das Volk so wild arbeitet wie nur je, beginnt es immer deutlicher sich der Ausbeutung seiner Arbeit, des Leerlaufes bewußt zu werden, in dem seine gewaltigen Kräfte sich erschöpfen. So war es im Kriege, so in der Inflation und nun zum drittenmal. Eine ungeheure erschreckende Tragödie ist dieser deutsche Leidensweg, der heute ganz dunkel und verhängt scheint. Wo ist ein Ausweg? Jeder hofft auf ihn, aber keiner sieht ihn.

Theorie und Praxis.

„Nicht die Sorge um Volk und Land, um die in Sein oder Nichtsein es doch letzten Endes ging, lag den Kronenträgern und deren Hänglingen in erster Linie am Herzen, sondern dauernd das rein persönliche eigene Wohl, der Glanz und die Ansprüche der Krone, die Interessen der Dynastie.“ (Major Anker in „Herbstgedenken an 1918“). Was besagen diese Worte, doch wohl nichts anderes als daß die Welt, insbesondere Deutschland der Egoismus regierte. Es ist nicht anders geworden. Seit 1918, da die Republik das Szepter schwinnt, haben mächtige wirtschaftliche Gruppen nicht das Volksganze im Auge gehabt, sondern nur ihren Verdienst und ihr Wohlbefinden. Im Krieg, während ihre Brüder im Graben verbluteten, wußten sich diese Herren unentbehrlich zu machen in der Heimat, und aus den Kriegslieferungen Reichtümer anzuhäufen, nach dem Krieg wurde die Inflation angeordnet, die Elend und Not des Volkes im Gefolge hatte und jetzt wird die Arbeitslosigkeit von denselben Kreisen benutzt, um wieder aus der Haut des geschwächten und notleidenden Volkes Riemen zu schneiden. Der Reichstag und seine Minister suchen die Rettung im Lohn- und Gehaltsabbau, die Stille in der Einführung der Kopfsteuer. Während des Krieges, als das Volk in Butter- und Metzgerläden Schlange stehen mußte wegen 20 gr. Butter oder 1/4 Liter Milch oder 1/4 Pfund Fleisch, waren die Vorkammern unserer Fürsten, der Vorbilder des deutschen Volkes, mit Speisen und Waren angefüllt. Sie verprügelten keine Not! Während des Krieges hatten sich die Schieber Vorräte genug, während das Volk darbt. Und die gleichen Leute, die im Krieg keine Not kannten, verstanden und verstehen es, auch nach dem Kriege sich von den Gesamtlasten zu drücken. Hat

man vergessen, wie eine kleine Schicht Deutscher in Ita... und der Schweiz jene Zeit zubrachten, da den Kleinsparern der... erparter Gröschchen entwertet wurde! Schöne Worte vernahm das Volk und vernahm sie noch vom Opfergeist und der Opferwilligkeit; aber die Taten dieser Redner entsprachen nicht dem Inhalte ihrer Reden. ...anz zwischen Theorie und Praxis. Es gab schon einmal eine solche Zeit des Widerspruchs zwischen Rede und Hand! Damals war das Volk und die Welt in religiöser Not. Die Kirche predigte das Wasser und trank Wein. Große Reichtümer waren auch damals in den Händen nur weniger. Wie prächtig und schwebten in steter Lust und Wonne. Keine bessere Zukunft für das Volk am Horizont! ... Franziskus v. ... auf den ... ein reicher, lebenslustiger, schwelger. ... dem Wohlbefinden und suchte die Theorien des Christentums in die Praxis umzusetzen. Ein solcher Adel! Nicht uns heute. Wie schön wäre es, wenn z. B. der Herr Reichskanzler sich mit dem Existenzminimum begnüge und durch sein Beispiel dem Volk zeigte, daß man auch mit dem Wenigen zufriedener sein kann. Wollen wir nicht als Akademiker selbst zu den materiellen Opfern greifen, statt sie vom Entrechteten zu verlangen! Der Akademiker wird doch sehr leicht entbehren können, er, der ein anderes Glück kennt als Befestigen und Cigarren. Welch erhabenes Glück liegt doch im Studium, ein Glück das der Nichtstudierte nicht kennt. Der Akademiker sollte, weil sein Glück auf einer anderen Ebene liegt, mit der Klärung zufrieden sein, ein Gleiches aber: von seinem nicht-studierten Mitbruder nicht fordern. Es ist Pflicht das geistige Tüchtigeren, seine geistigen Potenzen und ... in den Dienst des Volkes zu stellen, wie es auch Pflicht des ... ist, seine Fähigkeiten dem Volksganze dienstbar zu machen. Hat man gehört, daß der Herr Reichspräsident verzichtet hätte, weil er ja als ehemaliger Generalfeldmarschall ... über eine der großen Pensionen verfügt! Man wird einwenden, daß die Staatsmänner Repräsentationsgelder brauchen. Nein, als Repräsentanten eines armen, darbenenden Volkes sind Repräsentationen und Diners überflüssig und ich glaube, kein Land der Welt nimmt es unseren Ministern und Staatsmännern übel, wenn sie auf die Armut des Volkes hinweisend keine gesellschaftlichen Bindungen übernehmen. Im Gegenteil, man wird im Ausland vor unseren Staatsdienern Achtung und Ehrfurcht haben.

Staatsmänner aller Schattierungen und Volksvertreter aller Parteien vor die Front! Gebt Euren Volke das Beispiel in Arbeit und Opfer! Dann dürfen wir die Gesundheit unseres Vaterlandes in Bälde erhoffen. Kimpel.

Blitzlichter.

Hitler schütz Juden. Das Hitlerorgan „Völkischer Beobachter“ vom 16. Oktober schreibt: „In einem dritten Reich werden die Schaufenster jüdischer Geschäfte weit besser geschützt sein, als unter der Schupo der Herren Zörgiebel und Weiß.“ Deutsche Juden, gebt dem „Völkischen Beobachter“ Annoncen!

Fünfjahresplan Rußlands. Das Regierungsorgan Rußlands, die „Pravda“, schreibt in ihrer Nummer vom 14. Oktober: „Das zweite Jahr des Fünfjahresplans, das soeben zu Ende ging, brachte gewaltige Erfolge für den Bau des Sozialismus. In den entscheidenden Wirtschaftsebenen hat der sozialistische Sektor die herrschende Position angenommen. Sogar in der Bauernwirtschaft wurden in diesem Jahre entscheidende Erfolge erzielt. 22 Prozent aller Bauernwirtschaften sind kollektiviert. Der sozialistische Sektor produziert 60 Prozent der sogenannten Getreidewarenproduktion. Die allgemeine Industrie ist um 25 Prozent, die Schwerindustrie um 38 Prozent gestiegen. Die gesamte Industrieproduktion im zweiten Jahre des Fünfjahresplanes betrug zweimal mehr als die Produktion der Vorkriegszeit. Die enorme Entwicklung der Industrie und das Wachsen der Produktionskräfte in der Landwirtschaft gestatteten uns, im laufenden Jahre die Erwerbslosigkeit zu liquidieren.“ — Wir haben dies in keiner deutschen bürgerlichen Zeitung vermerkt gefunden, wohl aber im Blatt der „religiösen Sozialisten“!

Hitler-Worte Über die Dummen:

„Es ist dabei nicht nötig, daß jeder Einzelne, der für diese Weltanschauung kämpft, vollen Einblick und genaue Kenntnis in die letzten (aha!!!) Ideen und Gedankengänge der Führer der Bewegung erhält.“ (Mein Kampf, 2. Band, Seite 96).

Die Dummen sollen auf die offenbaren Glaubenswahrheiten des Nationalsozialismus schwören; die wirklichen, geheimen Absichten und Zwecke des Nationalsozialismus verrät ihnen Hitler nicht. Sonst würden ja selbst die geistes- und willenschwachen Gläubigen entsetzt davonlaufen.

RUSSLAND

DER AUFBRUCH EINES VOLKES Von Wilhelm Hammele

(3. Fortsetzung.)

Werden die Kinder „politisiert“, die Jugend verderben und verbogen? Wahr ist, daß die Jugendziehung planmäßig in der bolschewistischen Richtung geleitet wird und mit allen Mitteln gefördert. — Aber auch das ist eher zu bewundern als zu befürchten. Es geschieht in echter Kinder- und Jugendart (das ist das Ausschlaggebende) —, wobei allerdings russische Kinder keine deutschen Kinder sind, sondern viel mehr auf Gemeinschaft gerichtet sind. Und zweitens: Die Erziehung und Jugendbewegung geht nicht auf Politik als etwas Kußerliches, — sondern auf Charakterbildung. „Sozialismus“ ist den Russen eben nicht etwas nur vom „Fach Politik“, sondern etwas, was das ganze Leben ergreift. Es heißt: in der Gemeinschaft leben. — Ernst machen mit der Mitverantwortung mit allen. — Und dazu werden die Kinder und die Jugend geschult von klein auf, in den Kleinigkeiten des Tages. Neben den Pfadfindern des Baden-Powell sind es die Pioniere des Lenin (die viel von jenen gelernt haben), die am meisten Jugendeele und -leib schulen auf Tat, Hilfe, Gemeinschaft, Disziplin. Und daß das mit großer Kraft und in ganzer Breite geschieht, nur das ist das Besondere von Rußland.

Ähnlich stark sind die Anfänge im Gesundheitswesen. Schärfer Kampf gegen Alkohol (nicht durch äußeren Zwang, sondern durch Mobilmachung der eigenen Erkenntnis und der eigenen Kräfte des Einzelnen) — gegen die Unreinlichkeit, — Aufklärung und Erziehung in Sauberkeit, Körperpflege, Sport, Licht und Luft, — Ausbildung der Ärzte nach den neuesten Methoden, — auch hier überall ein großes Erwachen und Sichregen.

Vorbildlich ist z. B. die Einrichtung von Nacht-Sanatorien (Essen und Schlafen für übermüdete Arbeitende; zugleich Heilstätten; auch für Kinder!) — oder daß es in den Ärzten gibt, eigens zur Beobachtung des Arbeitenden die studieren, welche berufliche Erkrankungen

vorkommen, welche Maschinen gesundheitsgefährlich sind und wie abzuwehren ist.

Vorbildlich ist ferner die Einrichtung der Erholungsheimen. Sonne, Bad, Freiheit, Arzte, Turnen, Park, Rhythmik und Leibesübungen Vorschritt, 14 Tage, vier Wochen, kostenlos. Man fragt: was ist aus den Villen und Gärten der Großfürsten und Großgrundbesitzer geworden? Hier: Erholungsheim für Arbeiter! 6000 Metallarbeiter allein von Moskau jährlich! 52 Arbeitererholungsheime, früher Villen und Gärten von russischen Fürsten und Adligen, in Leningrad; Krankenhaus, Kinderheim dabei. 50.000 Arbeiter leben hier jährlich in ihrem Urlaub kostenlos; (Lohn während dieser Zeit weiter!) — Das ist ein Sonnenblick ohnezweifel. Hier wächst ein Volk heran, eine Jugend! Wie Neid möchte es sich jedesmal regen: Lautere Freude, Spielen, Singen, Tummeln, — alles in frischer Natürlichkeit, die wir selten mehr kennen.

Auch der Sport hat seine Bedeutung, die man in Rußland wohl kennt. Was z. B. Arbeiter-Yachtclubs mit gut besetzten Segelyachten, Wassersport jeder Gewerkschaft, in Moskau, — oder die überall mit Eifer betriebenen und durch Aufklärung verbreitete „Flaskultura“ (Gymnastik) — oder die großen Stadien der Arbeiter in den Städten, — was das alles bedeutet für den Körper des Volkes, das sieht man, wenn man die Gestalten der Arbeiter und Arbeiterinnen hier sieht. Den Boxsport dagegen hat z. B. die Ukraine verboten, weil er verrohend wirkt. Proletkultur, — gegen das Abendland zu hatten!

Überhaupt: was an Sport, — an neuer Kunst, — an Hygiene, — an sozialer Fürsorge, — an Volksbildung, — an Hebung der „unteren Klasse“, — geleistet wird, davon hat das Ausland und seine Presse natürlich keine Ahnung. Rußland ist ja geachtet. Drum weiß man gar nicht, was hier vorgeht, und fasst sich einen ungläubigen Unstun zusammen über Dscherschinsky, Tschekow usw. — Ganz anders und selbst stehen klare Beobachter (z. B. ein deutscher Professor, den ich in Rußland sprach), sind staunender Anerkennung voll für das, was geleistet wurde und wird.

4. Die lebendigen Träger.

Dies ganze Bild heißt Bolschewismus. Sowjet. Man darf keinen Teil unterschlagen, keinen herausputzen,

wie man das so oft tut. Ein großes Erwachen und Werden und Wachsen überall. — Wer ist nun der Träger, wer steht unter und hinter dem allem? Die Einheit und die Stoßkraft in Rußland, — die bringen das Ganze hervor und die sind das, was kein Volk nachahmt. Die Stoßkraft geht durchs Ganze durch, ist Einheit, Breite, Volk, — und die Einheit ist ein sammendes Voraus, ist Stoßkraft, Energie.

Das Ganze ist uns aber ungewohnt, — wir finden uns nicht zurecht, kommen so leicht nicht mit. Ein Riesenreich, ganze Länder, Großstädte von Millionen und Hunderttausenden, — verwaltet „nur“ von „Genossen“ — wie soll man sich das denken? Ein solcher Aufschwung trotz allem, durch alles durch, in allem, von etwas ganz Neuem, — wie soll man sich das denken? Wenn man nicht solche Genossen selbst sah, etwa Ugarrow in Leningrad, — durchaus Proletartypus, in allem Kußeren, — dann kann man es sich nie denken. Wer es aber sah, dem sind solche Gestalten ungemein starkes und frohes Erlebnis. Mit einem Schlage wird da vieles klar.

Handgreifliche, inhaltreiche Sprache, — gesunder Menschenverstand, einfaches Draufgesehen, ohne Umwege und Zierereien, — Wahrheit der ruhigen Tat, — und das alles umfangen und durchleuchtet von dem, was man nie sagen kann, von der innerlich einfachen und selbstverständlichen Überzeugung: „Wir schaffen eine ganz neue Welt!“

Dieses letzte, wirklich allein Ausschlaggebende, das sich nie in Worten ausdrücken läßt, — das läßt sich nicht erwerben und erwerben, hatweder man hat es, oder man hat es nicht.

Wir Russen haben es nicht! Diese Russen haben es!

Es geht ohne Unterbrechung. Das ist das Große hier, das Neue, Nahe, aber geht es ohne Aristokratie! — das hat kein Kommunismus je behauptet, kein volles „Gleichmacherei“, — aber eine Aristokratie der Tat, der Heldentums, keine Aristokratie des Geldes, des Besitzes!

Ahnt man hier den Wendepunkt? Junge Kraft, und Großartigkeit? Hier liegt es!

Die Menschen ändern sich nie in der Allgemeinheit. Auch in Rußland sind natürlich eine Menge einzelner, die auf den Stufen der „primitivsten“ Stufe und ebenso andere,

Zur Wirtschaftskrise.

Regierung Brüning und Kohlenpreissenkung Die Begelung für Brüning bei Bekanntgabe einer bevorstehenden Kohlenpreissenkung, in die alle Börsenzeitungen jubelnd mit einstimmten, wird sehr herabgemindert, wenn die „Bergwerkszeitung“ enthüllt, daß die Regierung Brüning folgenden Pakt mit den Kohlenbaronen geschlossen hat: Als Gegenleistung für die Ermäßigung der Kohlenpreise um 6 Prozent sollen die Löhne der Bergarbeiter um 10 Prozent herabgesetzt werden. Sekretäre des christlichen und freien Bergarbeiterverbandes: Es hat wirklich keinen Zweck, wenn ihr jetzt zu Konferenzen gegen den Lohnabbau zusammentritt, da eure Führer im Reichstag dieser Regierung Brüning die Macht gegeben haben, den 10prozentigen Lohnabbau zu diktieren.

Feder will keinen Zins abschaffen. Der nationalsozialistische Finanzfachmann Feder, der einmal sein Buch „Brechung der Zins knechtschaft“ geschrieben hat, schreibt zur Beschwichtigung der Kapitalisten, daß er niemals die Abschaffung des Zinses gefordert habe, sondern nur die Brechung der Zins knechtschaft. Zins müsse immer sein. — Na, was sich der gute Mann unter Zins knechtschaft vorstellt! Und wie er sich eine Brechung der Zins knechtschaft denkt, wenn er den Zins als solchen bestehen lassen will! Was bleibt denn noch von einer einzigen Forderung des „Programms“ übrig, sobald sie es verwirklichen sollen? Hitler wird Parität. Er gibt in Stresemanns Spuren und bittet bereits das Ausland, doch Nachsicht mit dem deutschen Volke zu haben. Er will auch keinen Krieg. Er will nicht einmal deutsche Aufrüstung, sondern will nur, wie er Gustav Horváth mitteilen läßt, daß die anderen abrüsteten, er will nun auch die jüdischen Geschäfte schützen und nun will Feder nicht einmal den Zins abbauen? Arme Nationalsozialisten, jetzt könnt ihr mit euren radikalen Forderungen bei Bauern, Mittelständlern und Arbeitern dahin bleiben. Denn das alles wollen die Demokraten und SPD-„Marxisten“ auch! Nichts anderes haben auch sie bisher getan. Es ist nur ein Unterschied: Heute sind die Leute des Zentrums und der SPD in guten Stellungen, im „Dritten Reich“ würden die Herren abgehauen. Deutsche erster Klasse dieses guten Postens „berühmte“ Deutsche erster Klasse dieses guten Postens einnehmen! Dafür aber ist wirklich der ganze Rummel zu schade. Dazu ist es zu schade, zu rufen: Deutschland erwache!

Im nächsten Lande der Welt das größte Elend. Diese verkaufte deutsche Presse hat alle Spalten voll vom „Elend“ in Rußland, obwohl dort das einzige Land der Welt ist, wo keine größere Arbeitslosigkeit besteht, sogar Arbeitermangel. Aber sie schreiben nichts davon, daß im Lande der Multimillionäre, dem Lande der Morganleute, die die Reparationszahlungen in ihre Taschen stecken, das größte Massenelend der Welt besteht, in Amerika. Jetzt erklärt Präsident Hoover einen Aufruf zur Unterstützung der „In Not, in Hunger und Kälte geratenen Menschen“, 9 Millionen Arbeitslose, ohne irgendwelche Unterstützungen seitens des Staates oder des Kapitalismus. In Amerika arbeiten, im tiefsten Elend auf den Straßen. Es ist so: Wo der Reichtum in wenigen Händen zusammengeballt, um größten ist, ist auf der anderen Seite das Elend ebenso am größten! Mit christlicher Kultur hat das alles schon lange nichts mehr zu tun, denn Christus sagte: „Wer zwei Iden hat, gebe dem einen, der keine hat.“

Eigenname, Kapitol, Christennum, von Dr. Joh. Ude, RM. L. (15 Pfg. Port.) zu beziehen durch B. Süßberg, Würzburg, Rottendorferstraße. (Postcheckkonto Nürnberg 51095).

Der unsere Freunde bekannste, unerschrockene Geistes Theologieprofessor Dr. Ude hat in Vorträgen an der Universität Graz, Sommer 1930, die Frage des heutigen Untergangs und die Wege der Rettung für die „Völker vom Standpunkte des Christentums“ aus behandelt. Ude bedingt unerschrocken die christliche Revolution zur Gesundung von Wirtschaft und Volk. Er fordert und zeigt Befreiung der Proleten durch Niederwerfung des Kapitalismus, besonders der Zinzwirtschaft, durch Lösung des wahrenökonomischen Problems, eine Erneuerung der Welt durch das Christentum der Tat. Unsere Freunde wollen sich dieses Schriftchen ganz besonders zulegen und durchdenken.

Der Behauptung, daß es sich bei der gegenwärtigen Krise um eine Absatz- und keine Produktionskrise handelt, versucht man von direkt interessierter Seite immer noch zu widersprechen. Dabei weist selbst der Geschäftsbericht der Deutschen Bank und Diskontogesellschaft nach, daß im allgemeinen die deutsche Kapitalbildung stark unterschätzt werde, weil sie infolge der Selbstfinanzierung der Werke nur wenig in die Erweiterung trete. Wenn die Auslandsverschuldung Deutschlands insgesamt etwa 15 Milliarden RM. betrage, so entspricht dies ziffermäßig dem Betrag, den wir seit Beginn der Stabilisierung allein im Wohnungsbau investiert haben; daraus folgt, daß alle anderen Zahlungen und Anlagen, also die Neuaufriechung der privaten Haushaltungen und der Handelslager nach der Inflation, die gesamte Rationalisierung mit Fabrikbauten und maschinellen Einrichtungen, Verbesserungen im Eisenbahn- und Verkehrswesen, Bau neuer, Instandsetzung alter Straßen, Einrichtung und Ausstattung öffentlicher Gebäude seit 1924 und endlich die acht Milliarden Dawesszahlungen aus eigener Kraft geleistet worden sind.

Zum Zeitpunkt des Erachtens dieses Bankberichts war von der inzwischen einsetzenden Kapitalflucht in das Ausland, insbesondere in die Schweiz, nicht allzuviel bekannt. Wenn vor ungefähr 8 Wochen das Reichsfinanzministerium die Summe des ins Ausland verschobenen deutschen Kapitals auf etwa 10 Milliarden Mark geschätzt hat, so wird man jetzt, wie alle sachverständigen Kreise bezagen werden, mit wenigstens 30 Milliarden Reichsmark zu rechnen haben, die einmal der deutschen Volkswirtschaft fehlen, und zum anderen Mal dem steuerlichen Zugriff entzogen sind und dadurch die Lage der arbeitenden Klassen des Volkes noch mehr verschlechtern. Wie stark diese skandalösen Zustände sind, ersieht man daraus, daß die Schweizer Banken, die noch vor Jahren in deutschen Zeitungen ihre Dienste dem Publikum besonders eindringlich anboten, neuerdings gar nicht mehr wissen, was sie mit deutscher Valuta anfangen sollen und sich direkt weigern, Gelder von deutschen Banken in Empfang zu nehmen, weil sie sich nur noch für Privatschäfte interessieren. Ganz selbstverständlich muß unter solchen Umständen die Preisbildung sehr ungünstig beeinflusst werden. Wenn man beobachtet, daß auch im Juli wieder die Großhandelspreise eine steigende Tendenz einnahmen, dann hat man hier schon eine Folge der Verschlechterung der deutschen Valuta vor sich.

Nun wird versucht, der Preisbildung mit Gewaltmitteln zu Leibe zu gehen. Aber wie das in Deutschland so üblich ist, geht man sehr wissenschaftlich vor. Die Reichsregierung ersucht den Reichswirtschaftsminister um Vorschläge, der Reichswirtschaftsrat ersucht Gutschriften, in denen er Wert darauf legt, der Reichsregierung wieder die Verantwortung zuzuschreiben, und die Reichsregierung ersucht daraufhin den Reichswirtschaftsrat um weitere Gutschriften in der Frage der Preisbildung. Schon über Jahr und Tag röhrt man sich eine Einigung zustande kommen kann. In der Zwischenzeit wirkt sich die durch die gerade Preisgestaltung verursachte Krise immer weiter aus, sodaß schon heute annähernd 3 Millionen deutscher Staatsbürger arbeitslos sind, von denen ein ganz erheblicher Teil nicht nur nichts zur Erhöhung der Produktionskraft beizutragen vermag, sondern durch die Inanspruchnahme der sozialen Mittel die öffentlichen Kassenleistungen ungünstig beeinflusst. Wir glauben nicht, daß man auf diesem Wege des Rästelns Lösung finden kann, da es genügend Interessenten gibt, die ohne jede Rücksicht auf volkswirtschaftliche Notwendigkeiten ihren privatwirtschaftlichen Interessen nachgehen. Ist es doch soweit gekommen, daß die deutschen Inlandpreise das Preisniveau der Weltwirtschaft bei weitem übersteigen haben. Man wird Kurt Heilmig recht geben müssen, wenn er darauf hinweist, daß Deutschland eine Insel der Teuerung in der Weltwirtschaft darstelle, obwohl in Deutschland die realen Löhne bei weitem niedriger seien als in Amerika, England, Schweden, Dänemark, die Niederlande usw. Draußen in der Welt ist z. B. beste englische Kohle um

5% billiger als 1913, amerikanisches Rohöl sogar um 25% billiger als 1913, Stabeisen frei Hafen Antwerpen um 5%, amerikanisches Kupfer um 25%, Chilaspeter um 10%, Gummi, Zucker, Baumwolle, Kaffee usw., alles ist in der ganzen Welt um 10-50% billiger als in der Vorkriegszeit. Dazu sind auf dem freien Weltfrachtenmarkt die Transportkosten von 127,5 (Januar 1929) auf 88,1 (Juni 1930) gekürzt und stehen um 28 Punkte unter den Transportkosten von 1913. Bei uns in Deutschland dagegen sind seit der Wiederbelebung der Kartelle nach der Inflationszeit Kohle, Inland, Eisen, Rohöl, Eisen, Halbzeug, Nickel, Düngemittel, Benzol, Baumaterialien usw. bis Anfang 1929 ständig im Preise gestiegen und bis zum Sommer 1930 auf der erreichten Höhe geblieben. Seither sind einzelne Produkte um etwa 2 Punkte im Preise gesunken, während andere um dieselbe Spanne gestiegen sind.

Aus allen diesen Gründen ist die herrschende schwere Wirtschaftskrise nicht leicht zu beeinflussen. Sie kann auch nicht beseitigt werden, ohne daß die kapitalistischen Kräfte auch ihrerseits endlich einmal durch Preisenkung dazu beitragen, die Preisgestaltung auf dem Inlandmarkt volkswirtschaftlich erträglich zu machen. Wir müssen gestehen, daß uns die bisherigen Taten der Reichsregierung auf diesem Gebiete nicht mit allzuviel Hoffnung erfüllen. Alles was bisher geschah, sind Vorbereitungen, die aber nach keiner Richtung hin etwas ändern konnten, da die Privatindustrie durchaus nicht gewillt ist, sich von der Reichsregierung in irgend einer Form Vorschriften machen zu lassen, soweit dadurch der Profit bedroht werden könnte. Für diese Darstellung bringt gerade das Weltische Telegraphenbüro einen eklatanten Beweis. Bekanntlich hatte am 1. August d. J. der Reichsarbeitsminister öffentlich darauf hingewiesen, daß es nicht angängig sei, öffentliche Aufträge an solche Firmen zu vergeben, die in den Beziehungen zu ihren Arbeitnehmern ein offenbar unsoziales Verhalten an den Tag legten. Dieser öffentliche Hinweis ist von den Berliner Metallindustriellen in ganz besonderer Weise beantwortet worden. Herr von Borsig, Herr von Siemens, die AEG und andere Werke der Berliner Metallindustrie haben den Reichsarbeitsminister nur gefragt, was er mit dieser öffentlichen Verlautbarung, die ohne jeden Zweifel gerade für diese Firmen gemünzt war, eigentlich sagen wollte, und siehe, das WTB bringt folgende Notiz: „Heute fand im Reichsarbeitsministerium eine Besprechung mit Vertretern der Arbeitgeber der Berliner Metallindustrie statt, die eine Klärung darüber wünschten, ob mit dem Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 30. Juli d. J. Berliner Firmen der Vorwurf unsozialen Verhaltens gemacht werden sollte. — Der Minister verneinte diese Frage und erklärte, er habe den Beschäftigungsressorts mitgeteilt, daß seitens der Reichsarbeitsministeriums der Vergabe von Aufträgen an Firmen der Berliner Metallindustrie nichts im Wege stehe.“ Wer unter diesen Umständen noch daran glaubt, daß die Privatindustrie sich in der Frage der Preisbildung von der Reichsregierung auch nur im entferntesten Vorschriften machen lassen scheint uns von einem Optimismus befallen zu sein, der nicht gut überboten werden kann. Das deutsche Unternehmertum will unter allen Umständen die herrschende Wirtschaftskrise, die es zu einem Teil selbst herbeigeführt hat, dazu benutzen, um seine Macht auch gegenüber der Reichsregierung endgültig zu stabilisieren. Selbst wenn die Regierung dem Unternehmertum dadurch weiter entgegenkommt, daß sie alle Lasten auch weiter nur auf die Schultern der arbeitenden Schichten der Bevölkerung legt, so befürchten wir, daß das Unternehmertum keinesfalls dazu beitragen wird, die Wirtschaftsführung der breiten Masse des Volkes durch Preisenkung in günstigem Sinne zu beeinflussen. In der Abwehr jeder Bedrohung des Profits sind sich diese Kreise durchaus einig, mag die Volkswirtschaft dabei ruhig zu Grunde gehen.

Büdo Salonwachs
erspart bei geringem Verbrauch selten schönen Glanz

ehrgeizig „böher“ wollen. Aber das Wichtigste ist: hier kommen nicht die hoch, die das meiste Geld haben oder die meisten Beziehungen, — sondern die Fähigkeiten! Die „Besessenheit“ von der Idee, die Fähigkeit und der ernste Wille zum Aufbau — das ist hier maßgebend. Darum die scharfen Gesichter, großen Augen, festen Züge, Einfachheit, Ernst und überlegene ruhige Klugheit bei führenden Menschen hier, — und zwar bei Männern wie bei Frauen und Mädchen und Jungen in leitenden Stellen.

Frauen spielen eine große und wichtige Rolle. Energie, Hock, — offen, — ruhig. (Frauen haben vollständig Gleichberechtigung. Nicht dasselbe — natürlich! — aber gleich.)

Und viele, viele junge Leute in wichtigen Stellungen (Direktoren, Redakteure). Mit klarem und furchtbar ernstem Blick.

Und es ist eine Einheit, die durch alle hindurchgeht. In den Gesprächen merkt man es an den Augen dieser natürlichen Menschen, wie sie bei der Sache sind: — der Aufbau des Landes, ihres Rußlands, ist ihre Sache.

Die Betriebsräte sind wie bei uns angelegt, ebenso die Gewerkschaften; nur sind sie in einem proletarischen Staat eben sehr ausgebaut, und vor allem: viel mehr tätig!

Die örtlichen Sowjetwahlen, ganz breit angelegt, und die Mitarbeit in den Sowjets, die jedem freisteht, gewährleistet ein Zusammenarbeiten aller. (Ein Brief, den ich 1927 erhalten: zu den Wahlversammlungen erschienen in den Städten nicht weniger als 90 Prozent, meist mehr, auf dem Lande 60-80 Prozent! Das heißt Volksteilnahme.)

Doch ist die Einheit belleibe keine Einförmigkeit! Sie ist voll ungeheurer Spannungen. Über fünfzig Nationalitäten, — Proletarier und Bauern, Partei und Parteilose, — geschulte und ungeschulte Arbeiter, — Analphabeten im Volk, — das sind nur einige dieser Spannungen. Eine stoffkräftige Einheit wird sich deshalb einen Ausdruck schaffen müssen in einem unbedingten Willen. Das ist die Partei. Stößtrupp. — Ausdruck der stoffkräftigen Einheit des ganzen Volkes. Daß die Partei das ist, und nicht etwas

von außen Aufgeworrenes. — dafür ist der Beweis schon erbracht worden in den langen Jahren der Bürgerkriege. Die Bolschewisten können immer mit Ruhe auf diese Zeiten hinweisen, als das ganze Land in den Händen und auf Seiten der Menschewisten und Gegenrevolutionäre stand, als die Bolschewisten nur in Moskau und Leningrad saßen, ohne Geld, ohne Brot, ohne Unterstützung, ohne Aussicht, — und sie kamen doch durch, das Land blieb eben doch nicht bei den Menschewisten. Wenn der Menschewismus der Ausdruck des Volkes wäre, — nun: damals hätte er ja die Sache in der Hand, und doch konnte er es nicht halten, trotzdem alles Geld, Ausland, Waffen, auf seiner Seite war. Der Beweis, daß der Bolschewismus von Rußland gewollt ist, wurde damals erbracht.

Man kann Rußlands Aufbau nicht verstehen, wenn man nicht diese Partei versteht; diese Million Menschen, die alle in leitenden Stellen sitzen. Es ist keine Partei wie unsere westlichen Parteien. Unser Demokratie-Ideal ist Diskutieren, — dort ist die Partei ein straff disziplinierter Stoßtrupp. Ein russischer Arbeiter, Nicht-Kommunist, sagte zu einem deutschen: „Du bist parteilos, weil du nicht willst; ich bin parteilos weil ich nicht darf.“

Die Partei sieht sehr; es sind Leute da in ganz hochwertigen Sowjetstellungen, die immer noch Kandidaten der Partei sind, jahrelang schon, — und immer wieder aus irgendeinem Grunde zurückgestellt werden. Es ist dies schon etwas echt Sektisches, an Orden, Sekten, auserwählte Truppen erinnernd (Senatus, Indus u. a.). Welche Bedeutung das hat für die Partei, und auch für das Land, ist klar! (Elite, Reifeheit der Idee, — Diktatur, — Kraft, — Konsequenz.)

An dem Parteimaximum von 225 Rubeln monatlich, für jeden Parteiangehörigen, wird streng festgehalten.

Der „rote“ Direktor (der eigentliche Leiter) jedes Betriebes hat 225 Rubel monatlich (Maximum für jeden Parteifunktionär, gleichviel in welcher Stellung!). Oft hat ein einfacher Arbeiter mehr. Grund für diese Bestimmung: die Arbeiter sollen das Vertrauen gegenüber der Partei behalten, — und der Funktionär soll Arbeiter bleiben, nicht Karriere-macher werden. — Und das gleiche gilt für die höchsten Staatsstellen. Unglaublich für uns, — und auch nur erklärt

durch die erste („fanatische“) Hingabe an die Sache, die den Russen noch keiner abgesprochen hat, — und von der weittragendsten Bedeutung für den ganzen Aufbau, der nur so möglich ist.

Die Partei ist die zehn- und hundertfach gebildete, geübte Kellschuppe des ganzen Heereskollektivs. Hinter ihr, in immer breiteren Linien, die Kandidaten, die Organisations, die breiten Massen, — alle kommunistisch, aber nicht die Partei!

„Ein Unmöglich gibt es nicht, wenn unsere Partei gesprochen hat“, sagt uns Mallescheff, der „rote Kaufmann“, der Leiter der Messe von Nischni-Nowgorod, früher Arbeiter, jetzt im Welthandelsleben eine Macht. — Ich glaube an die Partei ist ganz genau wie der Glaube an die Kirche früher und wie der „blinde Gehorsam“. Die Partei verlangt es, — also müssen wir es tun, ohne Rücksicht auf uns!

Ist das Diktatur? Ja. Offene Herrschaft des Proletariats. — Aber die ist zehn- und hundertmal besser für das Volk und das Land, als Herrschaft des Geldsacks. — Und noch dazu: wird bei uns das „Volk“ nicht viel mehr vergewaltigt und unbedrückt und verächtlich mit Füßen getreten — heimlich oder öffentlich! Aber drum um so gemeiner und verderblicher, tairischlich? — Bei uns Diktatur des Geldsacks und brutalste Diktatur, — und unehrliche. — Hier: Diktatur der Idee, des Volkswohles, größte Selbstopfer, Hebung von Wirtschaft und Bildung und Gesundheit!

„Diktatur“ ist da. Sie ist notwendig da. Solange Menschen sind. Sie ist kein Idealszustand, — wie der Krieg nicht, wie alle Gewalt nicht. Das behauptet auch keiner. Aber daß die Diktatur nicht für die Sache weniger ist, — das ist der entscheidende Unterschied in Rußland.

Besser ist der eigene Wille der Bolschewisten, als der eigene Wille einer sich bereichernden Klasse. Und daß die Bolschewisten nicht sich bereichern, sondern für eine Idee leben, Fanatiker sein zum Märtyrer, — das hat ihnen noch keinen Fanatiker abgesprochen. Man beschimpft sie als Fanatiker, Diktator, — aber man gibt eben damit zu, daß sie es einer Idee (vielleicht einer falschen) wegen tun. Man kann gegen die fanatische Glut und Tendenz sein, — aber man kann sie nicht bezwingen. (Fortsetzung folgt.)

* „Anno“ und „Gese“ be= 1927!

Die wichtigste Frage!

„Du darfst kein geruhames Leben haben, solange Millionen Menschen im Elend sind.“

Vitus Heller.

5. Grundsätzliche Voraussetzungen.

Vielfach kann man die landläufige Auffassung hören: Der Kapitalismus schaufelt sein eigenes Grab. Es steckt in diesem Satze ein Wort Wahrheit. Nämlich die, auf die bereits Karl Marx in seinem „Kapital“ wissenschaftlich hingewiesen hat: da Interesse des einzelnen kapitalistischen Unternehmers, die individuellen Betriebskosten durch mögliche Senkung der Löhne herabzusetzen, und seine Gewinnrate zu erhöhen, steht sofort im Gegensatz zum Gesamtinteresse der kapitalistischen Klasse, die durch solche Lohnherabsetzungen und Arbeiterentlassungen, durch Einstellen von Maschinen an Stelle von arbeitenden Menschen, sich selber den Boden des Absatzes, des Konsums, entzieht und damit die allgemeine Gewinnrate drückt. Je größer der gesellschaftliche Reichtum und die Zusammenballung des Kapitals vor sich geht, desto größer wird die industrielle Reservarmee, desto größer das Elend in den breiten Volksmassen, desto größer aber auch die Schwierigkeit, die Produkte an den Mann zu bringen und die Geschäfte flott zu halten. Nach dem Verengern des Absatzgebietes auf dem Weltmarkt für die westeuropäisch-amerikanische, kapitalistische Produktion, hat diese Innenbewegung mit einer katastrophalen Ausweitung eingesetzt und treibt tatsächlich zum Bankrott des ganzen Systems! Ob die Katastrophe heute oder in einigen Jahren sich vollzieht, ist von dieser Betrachtungsweise aus, nebensächlich. Aber sie vollzieht sich. Nur das Tempo ist unbestimmt, in dem es sich vollzieht und die Formen, unter denen sich dieser Bankrott abwickelt.

Das eine ist klar: Der jetzige Kapitalismus kann die Völker Europas nicht mehr ernähren und beschäftigen und ihren Lebensunterhalt nicht mehr decken! Ein fürchterlicher Widerspruch tut sich auf. Es ist Bedarf da, die Massen haben Bedürfnisse, die sie nicht befriedigen können. Es sind Rohstoffe, Produktionsgüter genug vorhanden. Es sind Arbeitskräfte zur Herstellung von Bedarfsgütern in Ueberflusse da, aber sie sind lahmgelagert. Der Wirtschaftstropf ist künstlich abgebrochen.

Wer nun so die Aufgabe einer Neuordnung heranziehen will, muß nicht nur die Gesetze der Wirtschaft, Produktion, Arbeit, Konsum, Warenvermittlung, Tauschhandel, Mittel des Tauschhandels: Geld etc. kennen und einsetzen, er muß auch mit allen Faktoren rechnen, die hierfür in einem Volk zu betrachten kommen.

Wenn für das deutsche Volk die Frage heute gestellt ist: wie schaffen wir für die 67 Millionen Menschen Brot und Arbeit, so darf bei allen Programmen und Vorschlägen und Systemen, so wissenschaftlich logisch sie auch theoretisch aufgebaut sein mögen und so richtig sie im theoretischen logischen Aufbau sein mögen, die Realität unseres Volkes nicht übersehen werden.

Wenn z. B. in Deutschland die Forderung eines Planes zu einer geregelten Wirtschaftsorganisation verlangt wird, muß man von vorne herein wissen, daß auch keine deutsche kommunistische Diktatur des Proletariats etwas mit dem Fünfjahresplan in Rußland in Deutschland anfangen kann. Wir haben Straßen und Eisenbahnen. Unser Land ist elektrifiziert. Wir haben unsere Hochindustrie, alles Dinge, die der russische Fünfjahresplan für Rußland schaffen muß. Wir sind in der kapitalistischen Entwicklung weit über den Stand des Kapitalismus in Rußland 1917 hinaus. Genau so verhält es sich mit der Kollektivierung der Landwirtschaft. Im russischen Volke, dem Volke, das unter dem Zaren in jedem Jahre eine Hungernot bei den Bauern großer Agrargebiete hatte; in dem der Latifundienbesitzer des russischen Großgrundbesitzes seine unbeschränkte Herrschaft ausübte, in dem Volke, in dem der kleine Bauer jahrhundertlang unter dem „Mirsystem“ lebte, (nach dem der Boden dem „Mir“, der Gemeinde gehörte), in dem auch das gesamte Bauernvolk ganz andere Dinge gewohnt ist, als in Deutschland, gehen solche Experimente nicht, ohne daß die Grundlage bioerischer Produktion leidet. Der Russe ist damit einverstanden. Anders ist es beim deutschen Bauern. Niemand wird einfallen, daß man den deutschen Bauern von seiner Scholle verjagen könne und den deutschen Boden mit Industriearbeitern etwa bearbeiten könnte. Das deutsche Bauernvolk ist seit Jahrhunderten an seine Scholle gebunden und an ihre Verwurzelung. Der deutsche Bauer ist wohl zu einer gemeinschaftlichen Betriebsführung zu bringen, zu einer hochentwickelten Betriebslandwirtschaft und Veredelung des landwirtschaftlichen Produktionsprozesses, aber man rüttelt nicht ungestraft an dem, was ihm die Kraft gibt: An seinem Besitztum an Grund und Boden! Wer hier zu rütteln versuchte, würde die Grundlage unserer gesamten Produktion in ihrer Wurzel zerstören. Darüber muß sich jeder, der den Kapitalismus stürzen und seine bessere Ordnung aufbauen will, klar sein: Der seltsame Bauer muß gestärkt, in seinem Besitztum an Grund und Boden gefestigt werden! Zu der Entwurzelung des Industrieproletariats darf nicht noch die volle Entwurzelung der Bauernmassen kommen, sondern umgekehrt: Die Industriemassen müssen verwurzelt werden, wie der Bauer verwurzelt ist! Das ist die Hauptforderung der Lösung der sozialen Frage für unser deutsches Volk und hier hat die Frage von „Eigentum“ und „Besitztum“ grundsätzliche Einbußen!

Wir in der CSRP, die wir den christlichen Sozialismus vertreten, sind uns vom Anfang an über diese Wahrheit klar gewesen. Wir haben unsere Theorie stark aus der Realität von Wirtschaft und Volk mit der tiefen Sicht zur Vervollkommnung der Menschheit geschöpft, und treffen damit mit der tiefsten Wissenschaftlichkeit über diese Probleme zusammen.

Zunächst muß man sich fragen: Zu was muß der Kapitalismus gestürzt werden und zu welchem Zwecke muß die neue Ordnung ihre Organisation erhalten? Für uns steht als einziger Zweck der sittliche Mensch, die sittliche Familie und Gesellschafts- und Menschheitsordnung in Frage! Was diesem Zwecke am besten dient, das muß gefordert und eingesetzt werden. Wir können in Deutschland nicht mit mongolischen Bauern den Boden bebauen lassen und können nicht Lebensverhältnisse eines indischen oder chinesischen Kulis zum Maßstabe nehmen für unsere Millionen Menschen. Wir können auch dem schaffenden Volke keine „Ordnung“ aufzwingen, das es innerlich nicht befriedigt und ihm mit Gewalt aufgezwungen werden müßte. Es ist sehr interessant, daß selbst Stalin in Rußland zu dieser Erkenntnis kam. Denn immer wieder gebietet er bei der Kollektivierung der Landwirtschaft: „Es darf keine Gewalt angewendet werden! Freiwillig müssen die Bauern die Kollektivierung ihrer Betriebe verlangen! Und wer sie nicht mehr mitmachen will, muß das Recht haben, wieder auszuscheiden aus der Kollektive.“ Ich könnte mir theoretisch z. B. denken, daß man das Geld überhaupt abschaffe und nur Arbeitsantwertscheine, Anweisungen von Arbeitsleistungen auf Waren einführen würde. Schon Karl Marx hat sowas in seinem Kapital als letzte Ordnung des Sozialismus im Auge gehabt. Aber heute sowas mit Gewalt durchgesetzt, würde morgen eine Revolution im Volke unten erwecken. Es mag theoretisch logisch richtig sein, daß man den ganzen Boden gemeinsam bebauen, daß man gemeinsam essen, arbeiten etc. könnte, aber kein Mensch wird das für ein sittlich ersichtbares Ideal betrachten. Die Gemeinschaft darf nur soweit gehen, als die Freiheit der Einzelpersonlichkeit in der Ausgestaltung der eigenen sittlichen Lebensführung dies gestattet. Der Mensch ist wohl soziales Wesen, aber er ist ebenso auch Persönlichkeit und wer diese Persönlichkeit vernichten würde, würde der Gesellschaft und Menschheit das gewaltigste sittliche Prinzip nehmen. Jeder Sozialismus muß also Gemeinschaft bedeuten soweit, als die Notwendigkeit der Gemeinschaft es erfordert, aber ebenso den Millionen Einzelpersonlichkeiten ihre individuelle Freiheit zur Entfaltung der Persönlichkeit lassen. Hier hat nicht der Volkswirtschaftler, sondern der Soziologe und der Seelenkundler das Wort zu nehmen und mitzusprechen! Der Mensch lebt nun einmal nicht allein vom Brode, auch wenn er, um leben zu können, zuerst das Brod haben muß! Wir sind uns deshalb auch vom Anfang an darüber klar gewesen:

Der Kampf gegen die jetzige Eigentumsordnung an Grund und Boden und im Eigentum überhaupt ist für uns als Forderung keine schematische Verwirklichung des Grund und Bodens und Überführung aller Eigentums in den Besitz der Allgemeinheit. (Man sage viel besser, als „Eigentum“, „Besitztum“. Denn eigentlicher Eigentümer aller irdischen Güter ist Gott; die Menschen sind nur Besitzer und Verwalter.) Diese christlich-theologische Formulierung, wie sie bei Thomas von Aquin enthalten ist, entspricht, da sie die tiefsten Quellen des Naturrechtes enthält, zugleich auch der notwendigen wissenschaftlich-soziologischen und nationalökonomischen Notwendigkeit eines wahrhaftigen Sozialismus. Sie steht z. B. nicht nur mit den wissenschaftlichen Fundierungen des Marxismus, eines Karl Marx nicht im Widerspruch, sondern deckt sich sogar im wesentlichen mit ihm, wie Pfarrer Hohoff, der wissenschaftliche katholische Verfechter des Marxismus, vom christlichen Standpunkte aus, einwandfrei vor Jahren schon nachgewiesen hat, sowie mit den Formulierungen anderer Sozio-

logen und Reformer, wie der Bodenreform, der Freiwirtschaftler etc.

Das Sondereigentum der Arbeit bleibt als Sonderbesitz auch in einem Sozialismus und seiner Planwirtschaft unbedingt bestehen. Nur das kapitalistische Eigentum, sowohl an den Millionen heutigen Zinskapitalen, wie an Grund und Boden, Fabriken und Bergwerken, das gar kein Sondereigentum und kein Sonderbesitz aus der eigenen Arbeit ist, sondern dazu angetan, andere Menschen auszubeuten und um den Ertrag ihrer Arbeit, um ihres naturrechtlichen Eigentums zu bringen, nur dieses ist zu enteignen und in die Hände der wirklich naturrechtlichen Besitzer zu überführen, wo es kein Ausbeutungseigentum mehr sein kann. Der kleine Bauer mit seinem Besitz, der Handwerker mit seiner Werkstatt, der Arbeiter mit einem kleinen Eigenheim und einem Stück Garten etc. können mit ihrem Besitz keine anderen Menschen ausbeuten. Wohl aber kann es der Einzelbesitzer eines Millionenwertes, wohl kann es der Großagrariar, der seinen Betrieb kapitalistisch verwaltet, wohl kann es das Bank- und Börsenkapital, der Trust, die Aktiengesellschaft, das Kartell. Und die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen abzuschaffen, muß Ziel des Sozialismus sein!

Das heutige Eigentumsrecht an Grund und Boden gewährleistet dem Besitzer und seinen Nachkommen gar kein wirklich freies Besitztum. Dieses heidnische, im alten römischen Rechte entnommene Eigentumsrecht, wie es in Deutschland im Bürgerlichen Gesetzbuch niedergelegt ist, machte den Boden zur Handelsware, überlieferte ihn der Bodenspekulation, steigert die Bodenpreise, läßt den Besitzer verschulden und ihn vom Zinswucherer von Haus und Hof verjagen. Es ist wirklich kein christlich-sittliches Eigentum, wenn unter seiner Gesetzmäßigkeit ein Bauer samt Weib und Kind von Haus und Hof verjagt werden kann.

Aber ebenso ist die Frage des industriellen Besitzes zu betrachten. Auch hier kann es sich nur darum handeln, das letzte Naturrecht herauszustellen. Fabriken und Werke gehören heute nicht denen, die sie erstellt mit ihrer Arbeit und dem Ertrage ihrer Arbeit, sondern denen, die diesen Besitz erworben haben durch Spekulation oder durch ständigen Diebstahl an der Arbeit, dem Arbeitswert von Millionen Volksgenossen.

Gerade diese Eigentumsgesetze haben die Proletarisierung der Millionen zur Folge gehabt. Auch diese Frage darf nicht allein vom ökonomischen Standpunkte etc. erhöhte Produktion aus betrachtet werden, sondern sie ist eine tief sittliche, menschliche, sagen wir sogar eine religiöse Frage. Religiös betrachtet, kommt z. B. die Ordnung dieser Frage in Rußland — obwohl auch dort keine Volkseinheit ist — der sittlichen Menschheitsforderung um vieles näher, als die unselige Eigentumsunordnung bei uns im Westen! Es geht wesentlich auch darum, die Millionen entwurzelten Menschen zu verwurzeln mit Arbeit, mit Arbeitsmitteln, ihnen ihr Besitztum zu geben, sie vom Proletensein zu erlösen. Würden sie weiter unter besserem Produktionssysteme leben als Abhängige, Besitzlose, so wäre die soziale Frage nur rein äußerlich, aber nicht in ihrem tiefsten Kerne gelöst. Das sei allen Reformatoren gesagt, die rein schematisch-wirtschaftliche Reformen im Auge haben!

Das heutige Eigentum dieses Kapitalismus ist gar kein individuelles Sondereigentum, sondern es ist Kollektiveigentum in Abhängigkeitsgesellschaften, Trusts, Kartellen, Monopolen. Es ist klar, daß der einzelne Arbeiter, die Millionen des Proletariats nicht Einzelbesitzer an Fabrik- und Bergwerkeigentum werden können.

Die Verbindung der Proletaren mit ihrem Eigentum, ihrer Arbeitstätte kann nur kollektiv geschehen, indem das kapitalistische Kollektiveigentum der heutigen Kapitalisten in Kollektiveigentum der Schaffenden übergeht und auch als solches verwaltet und in Betrieb gesetzt wird.

Somit zum Grundsätzlichen, bevor wir an die praktische Gestaltung der Aufgaben, ihre Mittel und Wege im Kommenden herangehen. (Fortsetzung folgt.)

Um die Partei.

(2. Fortsetzung.)

„Kein Tränen und keine Proteste helfen uns, sondern nur der organisierte Massenkampf kann uns davor verschonen, anstelle von Brot — Kugeln, an Stelle der Freiheit — vorzeitige Gräber zu erhalten.“

Worte aus der russischen Arbeiterbewegung.

Eine revolutionäre Partei kann niemals zu Ende lernen. Wir würden eine katastrophale Gierstellung einnehmen, wenn wir uns der Geschichte verschließen, wenn wir uns den Ergebnissen unserer Tage blind gegenüberstellen würden. Aus der Geschichte lernen, heißt nicht kopieren. Wohl aber heißt es über seine Schlüsse ziehen für die Aufgaben der Gegenwart. Und die Gegenwart geht schwanger mit unheimlichen Vorbereitungen gegen das Leben des arbeitenden Volkes. In allen kapitalistischen Ländern nehmen die Auseinandersetzungen zwischen kapitalistischer Gesellschaft und Arbeiterbewegung schärfere Formen an. In Deutschland reifen die Ereignisse zur Entscheidung heran. Der 14. September hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, was die Stunde schlägt. Die Lager formieren sich, hier die Parteien der bürgerlichen Front, der Demokratie des zerfallenden Bürgerkriegs, der Mitte. Da der Faschismus als letzter Versuch der kapitalistischen Gesellschaft, sich mit allen Mitteln die politische Macht zu erhalten. Und auf der anderen Seite die arbeitenden Massen, in ihren Parteien, mit ihrem zur Stunde noch sehr differenzierten und zerplitterten Abwehrkampf. Uns soll heute nicht die Verfassung der einzelnen Parteien in ihrer Organisation und Zielsetzung beschäftigen. Es gilt vielmehr die Aufgabe der Stunde zu sehen und daraus die Konsequenzen für die CSRP zu ziehen. Im Augenblick, wo der Geist von 1914 seine Macht wieder festigen und aufrichten will, wird es nicht so sehr auf die Partei, als auf die Parteien ankommen, nach der die Massen sich zu richten haben. Die Verfassung der Massen der Arbeit ist heute gegen Faschismus und christlich-historische Diktatur, die besten Massen des Bürgertums bis herunter zum einfachen Angestellten, der sich immer in einem falschen Ständedünkel gefangen hält, und bis zum Polizisten und Schupo, sympathisierend mit dem Faschismus. Die

Pest des Nationalsozialismus ergreift und verpestet die unpolitischen Hirne. Jetzt ist die Stunde gekommen, aus der Geschichte des Faschismus zu lernen. In dem Augenblick, wo Mussolini dem Faschismus eine Weidmision zumißt, müssen die Antifaschisten der Welt, Kopf und Hand erheben zur entscheidenden Abwehr und zur endgültigen Vernichtung. Die Gefahr des deutschen Faschismus unter der Führung des Nationalsozialismus ist von allen Antifaschisten bis hinein in die Lager der bürgerlichen Demokratie bekannt. Aber es hilft gar nichts, Hitler und seine Diktatör als einen üblichen Demagogen zu bezeichnen. Es nützt nichts, gegen die Gewalt zu schreiben, es ist unnützig, sozialistische Theorien zu verfechten, weil der Feind morgen seine „loyale Haltung“ ändern, eine „legale Maske“ von der Fratze der Gewalttätigkeit herunternehmen wird. Auch sozialdemokratische Minister geben nicht die Gewähr, einer faschistischen Art vorzubeugen, noch sie zu verhindern. Mit ihrer Mitarbeit, an und in der „kapitalistischen Demokratie“ sehen sie vielmehr an der Wiege des Faschismus. Es ist nicht zu verhindern, daß sich die Klassengegenstände von Tag zu Tag verschärfen. Die Nutzlosigkeit des Parlamentarismus, Bankrott des Parlamentarismus wird allmählich auch von seinen glühendsten Verfechtern eingesehen. Die organisierte Gewalt der Reaktion aber sollte die Massen lehren, was die Stunde fordert.

Und hier liegt auch die brennendste Aufgabe der CSRP. Wollen wir so lange warten, bis überhaupt jede Parteilichkeit über sich geworden ist? Wollen wir über die Theorie die Aufgabe des Tages vergessen? Die Zeit kann nicht mehr fern sein, wo das Leben eines Sozialisten nur noch geistiger ist, für die Kugeln der Reaktion. Die Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten bilden täglich klassische Beispiele für den sich entwickelnden Massenkampf. Es ist unnützig, nur weil man jegger der Gewalt ist, vor diesen Tatsachen den Kopf in den Sand zu stecken. Der Stand des Barometers der deutschen Politik wird bestimmt vom Hunger der Massen, der täglich wächst. Unsere Sorge muß sein, als christliche Revolutionäre, als Partei des christlichen Proletariats die gemeinsame Abwehrfront bilden und organisieren zu helfen. Die Wege dafür müssen von der Partei sofort besprochen werden, wenn sie nicht innerhalb der anhebenden Massenkämpfe den Boden verlieren will. (Fortsetzung folgt.) Paul Feltrin

Aus der Bewegung.

An die Vertrauensleute

Für das Zeitungswesen gingen in diesen Tagen Quittungen und Hundschreiben hinaus. Wo dieselben nicht eingegangen sind, bitten wir um Anforderung. Wir bitten um pünktliche Abrechnung. Unsere Leser, die durch Vertrauensmann bedient werden, bitten wir, den Kassierern ihr Amt zu erleichtern.

Einseitige Reichsausgabe.

Mit der vorliegenden Nr. erscheint das NV. nur noch in einer einseitigen Reichsausgabe. Die Sonderausgaben für „Baden“ und „Rhein- und Ruhr-Ausgabe“ fallen fort. Die Freunde und Leser, besonders die Postbesteller, wollen diese Änderung beachten.

Der Verlag.

Landesverband Hessen-Nassau.

Niederlahnstein. Unsere Ortsgruppe hatte am verg. Sonntag ein schönes Ereignis. Konnte sie doch ihr ältestes Mitglied, ja wohl das älteste in ganz Deutschland innerhalb unserer Partei, zu seinem 90. Geburtstag beglückwünschen. Unser liebes allverehrtes Mitglied Herr Franz Mandelstiz, der wohl von allen Mitbürgern geliebt und geschätzt wird, wurde durch eine kleine Deputation von uns mit einem kleinen Angebinde beschenkt. Wir sind stolz auf seine Mitgliedschaft, stolz auf den Mann, der trotz seines hohen Alters die Sendung der christlich-sozialen Idee erkannt hat und sie uns unterwirft. Wir konnten ihn im Anschluß an die Ovation des Kath. Gesellenvereins, dessen Mitglied er schon 72 Jah. ist, beglückwünschen. Wir wünschen ihm an dieser Stelle noch recht viele angenehme Stunden und einen ruhigen Lebensabend.

Freunde, wir müssen politisch wieder aktiver werden. Es scheint, als ob bei uns der Winterschlaf gehalten werden soll. Das darf nicht sein. Viel Arbeit gibt es noch zu leisten. Vor allem sei an die Werbung für unsere Zeitung erinnert. Einer allein kann es natürlich nicht machen, sondern alle müssen ran und einspringen. — — — Unsere bei Freund Seil untergebrachte, reichhaltige Biblioth. bringen wir in Erinnerung. Jetzt in dem langen Winterabenden ist ein schöner Buch ein guter Unterhalter. — Der Vorstand wird demnächst zum Besuche des ersten Sprechabends einladen. Teilnehmen kann jeder. Ganz besonders unsere jungen Freunde wollen sich für diese Abende freimachen. Zum Schluß noch die Bitte, besuche mehr wie bisher die Stadtvorordnetenitzungen.

Landesverband Rheinland.

Stadverband Groß-Essen. Wir laden hiermit sämtliche Funktionäre und Vertrauensleute zu der am Montag, den 3. November abends 8 Uhr im Lokal Ludwig Reuter, Essen-West, Hobeisenstr. 7, stattfindenden Sitzung ein. Es gilt, Stellung zu nehmen zu der augenblicklichen Situation in der Partei! Der Vorstand.

Stadverband Groß-Essen (Betreff Schulungskurse).

Den Wünschen unserer Mitglieder entsprechend, nehmen wir unsere Schulungsarbeit wieder auf. Der erste Schulungsabend findet statt am Donnerstag, den 6. November, abends 8 Uhr in der Kath. Schule, Essen-West, Mülheimerstr. 128. Freund Beckmann spricht.

in der ersten Stunde über das Thema: Wir und der christliche Sozialismus!

Ortsgruppe Aachen:

Unser Monatsversammlung findet statt am Freitag, den 7. November, abends 8 Uhr im Lokale „Zur alten Post“ Jakobstraße. Alle Mitglieder der Ortsgruppe, die Leser des „Neuen Volk“ und alle Freunde unserer Bewegung sind hiermit herzlich eingeladen.

Am Samstag, den 8. November, findet im Rest. Höflin, Weberstraße, unsere Versammlung statt. Da wichtige Sachen über die Gemeindefragen besprochen werden, ist ein Erscheinen unbedingt notwendig.

Witten. Am 8. November, 20 Uhr, findet unsere Monatsversammlung statt. Ein Freund, der in Volkershausen war, wird über das Werk des „Barmherzigen Samariter“ einen Vortrag halten. Dasselbe ist viel wichtiger für unsere Bewegung als manche Freunde wissen. Freunde, kommt zahlreich zur Versammlung und helfe jeder mit, daß wir hier zu einer tüchtigen Ortsgruppe kommen, um beizutragen zum Gelingen des Ganzen, damit uns die große Stunde, die kommen wird, wo die Ketten des Kapitalismus fallen, gerüstet findet.

Landesverband Westfalen.

Wahlkreis Westfalen Nord (Münsterland). Im letzten Wahlkampf wurde das Münsterland von den Freunden aus Bottrop-Buer und Gladbeck bearbeitet. Von diesen wurden auch die Kosten allein aufgebracht. Im Jahre 1928 war es auch so, damals haben wir 1300 Mark für die Wahl geopfert. Heute ist es nicht soviel, sondern 900 Mark. Wir haben aber noch eine Schuld von 80 Mark bei der Zentrale in Würzburg für Flugblätter, die gedeckt werden muß. Da nun auch hier fast alle Parteifreunde arbeitslos oder Kurzarbeiter sind, so ersuche ich alle Freunde, die Flugblätter, Plakate usw. erhalten haben, wenn eben möglich, ein etwas dafür einzusetzen. Wenn sonst noch Freunde da sind, die etwas Geld übrig haben, ersuche ich auch noch um ein kleines Opfer. Alle Sendungen an meine Adresse und ich werde es dann weiterführen und die Namen als Quittung im Neuen Volk veröffentlichen.

Johann Knabe, Bottrop, Schumannstraße 30.

Aus verwandten Bewegungen.

EINLADUNG zum 3. Internationalen Grenztreffen, veranstaltet von den Friedensorganisationen in Belgien, Holland und Deutschland am Sam. , den 15. und Sonntag den 16. November 1930 in AACHEN. Die „Nie wieder Krieg“-Föderationen in Belgien und Holland, der Friedensbund Deutscher Katholiken und die Deutsche Friedensgesellschaft laden die Friedensfreunde und Anti-Militaristen

AN UNSERE LESER!

Sehr viele Beschwerden gehen uns in der letzten Zeit zu, daß unsere Zeitung öfters ausbleibt. In all diesen Fällen ist zuerst bei dem zuständigen Postamt zu reklamieren, das verpflichtet ist, die fehlende Nummer zu liefern. Erst wenn diese Reklamation ohne Erfolg ist, wende man sich an den Verlag.

VERLAG „DAS NEUE VOLK“, WÜRZBURG.

aller Länder zu einer Kundgebung ein, gegen den Krieg, für Abrüstung und Völkerverständigung, die eine Fortsetzung der früheren Tagungen in Maastricht und Antwerpen sein soll.

Mehr als jemals gilt es heute, in allen Ländern Protest zu erheben gegen den Wahnsinn der fortgesetzten anstehenden Rüstungen, gegen den rohen Kriegs- und Gewaltgeist, der trotz Völkerbund, Locarno und Kollegpakt die Völker gegeneinander hetzt und unsere ganze Kultur in einem kommenden Gigantenkrieg mit dem Untergang bedroht. Gerade wie Grenzbewohner, die wir auf freundschaftlichen Verkehr und wirtschaftlichen Austausch angewiesen sind, wollen durch die Tat beweisen, daß die Völker einander auskennen und schützen zu lernen brauchen, um jeden Massenmord und jede Auseinandersetzung mit den Waffen zu verabscheuen.

Meldungen zur Teilnahme werden bis zum 10. November an die Geschäftsstelle der Deutschen Friedensgesellschaft, Ortsgruppe Aachen, Eupenerstraße 133, erbeten. Wir bitten dabei mitzuteilen, ob Hotel oder Freiquartier bei Gesinnungsfreunden gewünscht wird, und ob Teilnahme an dem gemeinschaftlichen Mittagessen am Sonntag (Preis ca. 1,50 RM.) beabsichtigt ist.

Sieben erschien:

Peter Riss
DIE GROSSE ZEIT

STAHLBAD
ANNO 17

Gleich dem Werk „4 von der Infanterie“ wonach der große Westfront-Tonfilm gestaltet worden ist, erschien auch dieses erschütternde Kriegsbuch. Es ist über 400 Seiten stark, kostet trotz mustergültiger Ausstattung n. RM. 6.- (Leinwand RM. 8.-)

zu beziehen von

Berthold Silbersack, Würzburg 10
Rottendorferstr. 8.

Sie kaufen
die besten
Bettin角度ieder
und Daunenköper
meterweise oder 2-fach genäht, in nur erprobten, federlichten Qualitäten, ebenso Bettfedern und Daunen
in nur doppelt gereinigten, milkräftigen Sorten billiger als
Leininger
Kaisersbrücke 2
B.-Z.-Marken
in allen Kalkülen!

Aus dem kommunalen Leben von Niederlahnstein.

Kommt das Ende der Hera Rustenbeck?

Der politischen Aktivität der letzten Monate innerhalb unserer Stadt ist seit einigen Wochen, seit der Ablehnung des diesjährigen Etats, eine Passivität des neugewählten Parlaments gefolgt. Es tagen nur noch der Magistrat und die Kommissionen, sonst herrscht Ruhe, die Ruhe vor dem Sturm, wie der Volkssagen sagt. In den Straßen und Gasten, am Bierisch und sonstwo, munkelt man, die Bürger hätten von den geheimnisvollen Sitzungen, von den Briefen verschiedener Art, von Eingaben an die Regierung in Wiesbaden u. s. w. Man fühlt, es liegt etwas in der Luft!

Da bricht das KPD-Blatt die „Volksstimme“ das Schweigen und bringt etwas von dem Bevorstehenden. Sie schreibt: „Herr Bürgermeister Rustenbeck Niederlahnstein! „Treten Sie ab!“ Eine unerschütterliche, klare Forderung, zu der wir bemerken wollen, wenn wir nicht mit uns einverstanden sind, dann ohne Schaden für die Stadt!

Wie liegt nun der Sachverhalt? Schon seit Jahren ist der größte Teil der Bevölkerung voll Mißtrauen gegenüber der Tätigkeit ihres Bürgermeisters, der mit Hilfe des Zentrums und der SPD, damals in den Himmel gehoben wurde. Seit Jahren weiß man, es geht nicht mit rechten Dingen zu, es wird drauflos gewirtschaftet, Anleihen auf Anleihen werden gemacht, Reisen auf Reisen unternommen, es erweckt den Anschein, als Geld in Hülle und Fülle vorhanden wäre, und nun kommt, das fühlen die meisten, der — Bankrott!

Die letzten Wahlen brachten, wie bereits berichtet, eine werkfähige Mehrheit, und nun kommt Licht in das Dunkel. Das Aufbrechen der Sünden der vormaligen Stadtväter beginnt. Die Verantwortung liegt in der Nachsichtigkeit und Bereitwilligkeit des damaligen Parlaments und Magistrats. Der Bürgermeister hatte sich in der Mehrheit willfährige Werkzeuge für seine hochgehenden Pläne, die ihn weniger bei den Bürgern, als wie bei seinen vorgeordneten Behörden zu Ansehen bringen sollten. Das hat er erreicht, denn das eisige Schweigen der Regierung in Wiesbaden ist nur der beste Beweis.

Wir fragen, warum wird nicht auf die Eingabe des Herrn Dr. Hugo Weise aus Halle a. d. S. vom 27. 6. 30, warum nicht auf die im Juli ds. Jahres, gemachte Eingabe des mit Gewalt durch Herrn Rustenbeck pensionierten Beamten eingeschritten?

Wie kommt es, daß die Regierung bis heute noch nichts auf die Eingabe vom 20. 8. 30 von der christlich-sozialen Stadtvorordneten-Fraktion per Einschreiben eingesandte Eingabe unternommen hat??? Was können nicht umhin, die weitere Frage zu stellen, unterwirft die Regierung Ehrler ein solches Verhalten, oder sollten die über obengenannten Eingaben nicht bis zu Herrn Ehrler gelangt sein? Bis zur Stunde ist noch nichts geschehen, es wird bald Zeit, wenn die Bürgerschaft verlangt Aufklärung, verlangt Gerechtigkeit!

Zur Eingabe des Herrn Dr. Weise wollen wir bemerken, es ist schon ein starkes Stück als Bürgermeister, besser gesagt als Reichspräsident einer überwiegend christlichen Gemeinde, seine am Altar des Vertrauens Gastin in die Fremde zu schicken und in das stadtbekannteste Verhältniß einzutreten. Mehr wollen wir heute dazu nicht sagen, das wollen wir nur: er geht immer noch mit „Ihr“ auf Tour.

Zur Besetzungsbefugnis hätten wir zu sagen, das Pakieren mit den Franzosen während des passiven Widerstandes ist schärferes zu

verurteilen. Man mag zu den damaligen Anordnungen der Regierung stehen wie man will, eins steht fest, es zeugt nicht von Mut und Charakter untergeordneten Beamten, Handlungen vorzuschreiben, die verboten waren, und wenn dieselben es trotzdem ablehnten, selbst die Listen der anstehenden Eisenbahnen den Franzosen auszuhandigen, damit dieselben mit ihren Familien ausgewiesen wurden. Sollte es wirklich wahr sein, daß Herr Rustenbeck einem ausgewiesenen, später zurückkehrenden Eisenbahner, der eine Wohnung haben wollte, gegnig hat, lieber gebe ich sie (die Wohnung) den Franzosen, denn ist eine solche Handlung zu verurteilen, und muß gesühnt werden!

Dann weiter, zu der Eingabe der christlich-sozialen Fraktion, die wir ganz wiedergeben, damit die Öffentlichkeit sich einigermassen ein Bild über die „Wirtschaft“ während der „schönen“ Zeit — mit der es nun endgültig vorbei ist — machen kann. Vorweg bemerken wir, daß bezüglich der Straßenauskosten im Laufe des Monats Oktober eine der Anliegen geordnete Regelung getroffen wurde.

Einschreiben!
N. Lahnstein, den 20. August 1930.

1. Christlich-Soziale Stadtvorordneten-Fraktion,
2. Magistratschöffe.

An den
Herrn Regierungspräsidenten
in Wiesbaden.

Die enorm hohe Schuldenlast unserer Stadt, die sich durch eine kürzlich vorgenommene Umwandlung eines überhöhten Bankkredits in eine langfristige Anleihe wiederum um 90 000 Mark (Mehrausgaben) erhöht hat, geben uns Veranlassung auf außerparlamentarischem Wege, Aufklärung über die Entstehung eines großen Teiles derselben zu erheben. Soweit wir orientiert sind, beträgt die Schuldenlast unseres kleinen Städtchens fast 90 000 Mark. (1924 dagegen circa 80 000 Mark). Wir nehmen auch an, daß unsere Aktiven unsere Passiven übersteigen, denn die Vermögensschätzung ist für uns ein großes Fragezeichen.

Mir, dem unterzeichneten Johann Streit, ist als Magistratschöffe bekannt geworden, speziell durch Einschichtnahme in die Niederschlagungslisten, daß ein großer Teil Einnahmen hätte eingehen müssen, wenn die Kassenführung anders gewesen wäre. So hat man Bürgern Straßenauskosten niedergeschlagen, in Höhe von fast 2 000 Mark, deren Einkommen als absolut gut zu bezeichnen sind. Die Bauplätze, welche diese von der Stadt s. Zt. erwarben, kosteten infolge der Inflation, nebenbei bemerkt fast nichts.

Es kann die ganzen Jahre, besonders nach der Inflation unmöglich mit rechten Dingen in der Stadtverwaltung zugegangen sein. Ja, wir sprechen es offen aus, es muß verantwortungslos gewirtschaftet worden sein.

Z. B. Uns sind Fälle bekannt, wo die vom Magistrat und Stadtvorordneten-Versammlung zur Teilnahme am Reichstagsfest in Koblenz 1925 bestimmten Delegierten (Herr Bürgermeister Rustenbeck und Stadtvorordnetenvorsteher Flück, jetzt a. D.) für 2 Tage je 125 Mark Spesen liquidiert haben, dabei kostet eine Eisenbahnfahrt II. Klasse 3.— Mark, einfach. Eine solche unehrliche Handlungsweise, ein solches Verschleudern vor Geltern der Allgemeinheit ist ein

Skandal! Ferner müssen die Reisen für das Reichstagsfest horrenden Summen verschluckt haben. Auch hierüber schweben die tollsten Gerüchte. Bürgermeister, Magistrat, Stadtvorordnete u. Beamte dürfen nur nach staatlichen Grundsätzen reisen, bzw. liquidieren.

Jedenfalls steht fest, daß im Laufe der Jahre die hohen Reisekosten einen Teil unserer Lasten bilden, die nun durch Erhöhung der Steuern aufgebracht werden sollen.

Wir bitten die Regierung, auf amtlichen Wege die Nachprüfung der Reisekostenbelege von 1924 an vorzunehmen, damit Aufklärung geschaffen wird.

Wir bitten, uns einen Prüfungsbescheid zuzustellen.
Joh. Streit, Carl Langebach, Cornelius Schner,
Magistratschöffe, Stadtvorordnete, Stadtvorordnete.

Wir können verstehen, daß gewisse Leute ein großes Interesse an dem Nichtaufdecken haben, wir wissen auch, daß der größte Teil unserer Mitbürger sich sagt, endlich wird mal angesetzt, Ordnung zu schaffen. Erwähnen möchten wir noch, daß drei Herrn, die einmal eine Reichstagsreise gemacht haben, für ca. 10 Tage, zusammen 1 550 Mark (Eintausenddreihundertfünfzig Mark) verpagt haben. So ist mit dem Geld der Steuerzahler umgegangen worden!

Wir glauben bestimmt, wenn mal eine scharfe Rechnungsprüfung aller Belege vorgenommen wird, die wir bereits im Frühjahr bei dem von uns eingebrachten Mißtrauensvotum, — das vom Zentrum und den im Mai verschwundenen Gruppen sabotiert wurde — beantragt hatten, dann werden bestimmt noch mehr Sachen ans Tageslicht kommen, die es uns ermöglichen, Mittel und Wege zu finden, die Abdankung des Herrn Rustenbeck ohne Schaden für die Stadt zu vollziehen.

Sollten die eingeleiteten Untersuchungen, die Schuldenlosigkeit unseres Bürgermeisters, und die Unwahrhaftigkeit der aufgestellten Behauptungen ergeben, werden wir ihn rehabilitieren. Doch wir glauben nicht mehr daran, das Netz zieht sich immer mehr zusammen, und wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, wenn er auch die Wahrheit spricht. So z. B. hat er in der letzten Stadtvorordnetenitzung wesentlich gelogen. Der Fall liegt wie folgt: Unser Freund Langebach stellte bei der Position „Ursache der Unfall- und Haftpflichtschäden“ an ihn die Anfrage, ob schon einmal Gelder an Beamte oder sonst von Seiten der Stadt Versicherer ausbezahlt worden seien, darauf erwiderte der Bürgermeister — nach ziemlicher Verlegenheit — mit „Nein“! Eins darauf ebenfalls auf Antrag Langebach eingesetzte Kommission stellte nach eingehender Prüfung der Versicherungspapiere fest, daß Herr Rustenbeck für seinen Fall — bei dem die Frage ob es sich um einen Dienstunfall handelt, noch strittig ist —, einen netten Betrag von 9 000 Mark erhalten hat. Herr Rustenbeck, warum nun in der Stadtvorordnetenitzung das harnackige Leugnen? Zum Nutzen für Sie kann es doch nicht auslaufen.

Zum Schluß, wir sind als Christlich-Soziale ins Parlament gegangen, um unseren Mitmenschen zu dienen, auszutreten alle Günstlingswirtschaft, mit aller Kraft an der Wiedergutmachung früherer Fehler zu arbeiten. Wir waren jedoch im Falle Rustenbeck, überreizt zu handeln, denn die Stadt trägt noch genug an den Vorgängern des jetzigen Bürgermeisters, erst alles genau geprüft, genau untersucht und dann gehandelt, gehandelt im Interesse unserer Stadt, im Interesse der Allgemeinheit. Über den Ausklang dieser Angelegenheit werden wir zum gegebenen Zeitpunkt noch berichten.

Aus unserer Decken-Abteilung

Schlager



Steppdecke
Oberseite kunstseidener Damassé in neuzeitlicher Musterung, Rückseite Satin mit Ia. Wollfüllung
Größe 150/200, **29⁵⁰**

29⁵⁰

Steppdecke
Oberseite Kunstseide in sparter Musterung, Rückseite Satin, Halbwoollfüllung
Größe 150/200, **22⁵⁰**

22⁵⁰

Steppdecke
Oberseite kunstseidener Damassé, Rückseite in versch. Farben mit Halbwoollfüllung, extra preiswert
Größe 150/200, **18⁵⁰**

18⁵⁰

Schlafdecke
kamelhaarfarbig mit hübschen Kanten
Größe 140/190, **16⁵⁰**

16⁵⁰

Trotz dieser niedrigen Preise bei Bar-Zahlung noch
Doppelte grüne Rabatt-Sparmarken
bis einschließlich Freitag, 31. Oktober 1930.

Wilhelm Zapff
GRABSTRASSE - ECKE - JULIUSBRÜHNENADEN
Würzburg

S. Seligsberger Ww.
Am Johannerplatz

Das Haus der guten
Möbel
nebst passenden Teppichen
und Gardinen

Enorme Auswahl.
Anerkannt billige Preise

Koks!

Ab 30. ds. Mts. Winterpreise:

Brokkoks ab Werk M. 1.80 frei Keller M. 2.10
Nußkoks " " M. 1.20 " " M. 1.50
Perikoks " " M. 0.75 " " M. 1.05

Heizwert 6870 Kalorien.

Baustein-Werk
G. m. b. H.

Wendelstraße 7
Telefon 5487

Werbe-Ausschreiben.



Unser allbekanntes Gebirgsbild stellt dieses Bild dar & zur Illustration unserer Verlagswerke verwendet. Wir bitten Werbeanzeigen, die sich auf dieses Bild beziehen, eine richtige Lösung damit bei der Verteilung folgender Preise:

1. Preis: 1000 RM.

2. Preis: 1.000 RM. 3. Preis: 1.000 RM. 4. Preis: 1.000 RM. 5. Preis: 1.000 RM. 6. Preis: 1.000 RM. 7. Preis: 1.000 RM. 8. Preis: 1.000 RM. 9. Preis: 1.000 RM. 10. Preis: 1.000 RM.

Die Verteilung der Hauptpreise erfolgt durch eine Jury im Herbst des Jahres 1931. Die Lösung ist jedoch umgehend einzureichen. (Preisliste 15 Pfennig).

ROVA Verlags-G. m. b. H., Hannover.
Die Lösungen sind sofort einzureichen an:
Herrn Dr. jur. Felix Warak, Hannover, Postfach 111.

Trinkt Chabeso!

Konsumverein

für Würzburg u. Umgegend e. G. m. b. H.
Zentrallager, Bäckerei, Büro mit Hauptkassa: Gneisenaustraße 18-24
Eigene Sparkasse • Telefon 4475 • 35 Warenabgabestellen

Wir ersuchen unsere Mitglieder, ab Donnerstag, den 23. Oktober, von vormittags 10 Uhr an, in derjenigen Warenabgabestelle, in der Anfang Juli die Einlieferung der Rückvergütungsmarken erfolgte, die

Rückvergütung 1930

und die Mitgliedsbücher abzuholen.

Zur Auszahlung gelangen rund 153.000 Mark

Die Quittung über die eingelieferten Marken ist vorzulegen.

Die Geschäftsleitung

Olympia

SCHREIBMASCHINE

Europa Schreibmaschinen A. G.

Berlin, Breslau, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Köln, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart

In 3 Tagen

Nichtraucher
Auskunft kostenlos. Sanitar-Depot Halles. S. 131 P

Schreibmaschinen
Vervielf.-Apparate
neu und gebraucht
Weit unter Preis verkauft

Christian Schmitt
Würzburg
Kaiserstraße 12.

DEUTSCHER RUNDFUNKCALENDER 1931

mit den Bildern der bekanntesten Sprecher u. Künstler an den europäischen Sendern
Preis RM 1.50

In allen SRZ-Vertriebsstellen erhältlich.
SÜDWESTDEUTSCHER FUNK-VERLAG - FRANKFURT A. M.

Legen Sie Wert auf gute Qualität
niedrigste Preise und reelle Bedienung
dann kaufen Sie

Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Wohnküchen
Einzelmöbel
in jeder gewünschten Ausführung bei

Möbel-Beranek

nur
Martinststraße 7/9
Ecke Eichhöfstraße.

Frisch eingetroffen:
1 Waggon
Marmeladen u. Gelee's

| Erstklassige Qualitäten | 1 Pfd. Eimer | 2 Pfd. Eimer | 3 Pfd. Eimer |
|---|------------------|--------------|--------------|
| Vierfrucht-Marmelade | -38 | -78 | 1.90 |
| Pflaumen-Marmelade | -48 | -95 | 2.30 |
| Hiffenmark rein | -60 | 1.20 | 2.95 |
| Apfel-Gelee rein | -48 | -95 | 2.40 |
| Preißelbeeren mit Zucker eingekocht | -48 | 1.- | 2.40 |
| Aprikosen-Konfitüre aus frischen Früchten | Pfund Eimer 65.- | | |
| Erdbeer-Konfitüre rein, mit Zucker eingekocht | Pfund Eimer 78.- | | |

Donnerstag erwartend:
Schellfisch o. Kopf Ia. Qual. Pfd. 38.-
im Ausschnitt Pfd. 42.-

Aus unserer
Delikateß-Abteilung

Herings-Salat mit reiner Mayonnaise 1/2 Pfd. 45.-
Schweinskopf in feinem Burgunder-Gelee 1/4 Pfd. 25.-
Isenburger Delikateß Würstchen 5 Paar 50.-
Oelsardinen in Qualität 2 Dosen 95.-
Bratheringe aus frischen Fischen Dose 75 u. 65.-
Holl. Salzheringe Milchner fein u. zart 10 St. 75.-
Fett-Bücklinge gut gereuchert Pfd. 38.-

Spare mit Kupsch-Sparmarken!

Kunsch & Co

Fillaten in Würzburg und auswärtig

W
Es
und
s
NR.
S
Die
Es
opfer
Un
lioner
ein N
ging
Dyna
Na
hinein
Kind,
und r
in die
gegen
Branc
Schei
Staat
raten
Bank
Un
den
setzte
sen, u
Un
im Fe
kaiser
tun
Wohn
für A
von
Gott
Volk
Ab
daß
Vol
kaput
Die
— ni
„Staa
Straß
nicht
bleibe
fährd
Die
Heer
weder
dann
schen
wenn
die s
was i
Ein
heit
des
sittlic
müch
obers
schaf
Die
liarde
Arbe
Staat
muß
was
mus
Ma
über
kalisi
Ange
gewa
komm
ganz
wie
dara
oder
kann
oben
dara
gesch
was
Wast
Ma
tes“